

Annunzen:
Annahme-Bureau:
 In Posen bei
 Hrn. Krupski (C. Ulrich & Co.)
 Breitestraße 14;
 in Gnesen
 bei Herrn Th. Spindler,
 Markt u. Friedrichstr. Ecke 4;
 in Berlin, Breslau,
 Frankfurt a. M., Leipzig,
 Hamburg, Wien und Basel:
 Haasenstein & Vogler

Posener Zeitung.

Dreiundsechzigster Jahrgang.

Annahme-Bureau:
 In Berlin,
 Wien, München, St. Gallen;
 Rudolph Nose;
 in Berlin:
 A. Reuterer, Schloßplatz
 in Breslau:
 Kassel, Bonn und Stuttgart:
 Börsig & Co.;
 in Bremen: A. Seitz;
 in Frankfurt a. M.:
 G. L. Hanke & Co.

Nr. 255.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt kostet vierzig Groschen für die Stadt Posen 12 Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24 Groschen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Mittwoch, 7. September

Zusatzrate 14 Groschen die fünfseitige Zeile oder
 deren Raum Reklame verhältnismäßig höher,
 sind an die Erwähnung zu richten und werden für
 die an denselben Tage erscheinende Nummer nur
 bis 10 Uhr Vormittag angenommen.

1870.

Die französische Republik.

In nicht vollen hundert Jahren ist also in Frankreich das dritte Mal die Republik entstanden; in nicht vollen 60 Jahren haben die deutschen Heere zwei französische Kaiserthroner zertrümmert, welche, wie Rosen mit den Dornen der Bayonnette aus der Republik erblüht waren; in etwas mehr als dreißig Jahren stürzten zwei Königshäuser ein, von denen eins von Gottes Gnaden, das andere aus dem Bürgerthume seinen Ursprung ableitete. Welcher Wechsel, welches Gewühl, welche Beweglichkeit! Und wieder ist Frankreich eine Republik.

Kann man ihr auch nur einige Dauer zutrauen? Wird sie mehr als eine ephemere Erscheinung sein?

Die Freiheit eines Volkes muß auf seine Bildung und Weise basirt sein! Wo kaum fünf Prozent der Bevölkerung elementare Bildung besitzt, wie in Frankreich, da können Priester, Mönche und Generale herrschen und die Bevölkerung wie eine dumme Herde leiten, wie es ihnen beliebt; aber an Freiheit ist da nicht zu denken, und man möchte fast behaupten, daß ein solches Volk der Freiheit nicht werth sei. Republik ohne Bildung und ohne bürgerliche Tugend, welche sich in dem Drange nach Freiheit dokumentirt, ist ein Unding, mindestens eben so möglich, wie die Sonne ohne Lichtstrahlen, wie das Feuer ohne Wärme.

Zeit ist in Frankreich Alles dagewesen: Absolutismus, Republik, Kaiserthum und Königthum; es fehlt noch eine neue Regierungsform, die problematischste von allen, eine Regierung ohne Regierung, die Anarchie! Uns scheint es, daß Frankreich dieses Problem lösen wird. Das Volk ist hierzu reif, diejenige Regierung dazu fähig.

V. H.

Die Reise des Kaisers Napoleon durch Belgien.

Am Sonnabend gegen fünf Uhr Abends kam der Kaiser der Franzosen in Bouillon an, um dafelbst zu übernachten. Er war begleitet von mehreren Generalen, unter welchen man seinen Flügel-Adjutanten General Caillan, die Generale de Reille, de Baubert, den Prinzen Ney von der Moskwa nachhalt mächt. Außerdem befanden sich etwa zwanzig Offiziere verschiedener Grade in seinem Gefolge. Mehrere höhere Offiziere der preußischen Armee repräsentirten den Oberbefehlshaber der verbündeten deutschen Hr. den König von Preußen, welcher von der belgischen Regierung die erforderliche Zustimmung zur Durchreise Napoleons durch belgisches Gebiet erhalten hatte. Eine Schwadron Chasseurs von der belgischen Armee ritt dem Wagen des Kaisers vorauf, der zu Linken von einem belgischen Offizier, zur Rechten von einem Stallmeister des königlichen Hauses begleitet war, und welchem etwa zwanzig Wagen mit dem Gepäck des Gefangen folgten. Napoleon stieg im „Hotel des Postes“ ab, wo er mit einer dreißig Personen speiste und darauf die Nacht zubrachte.

Sonntag Nachmittag befand sich der Kaiser zu Libramont, einer kleinen Station auf der Luxemburger Linie. Der Zug, mit welchem er abgehen sollte, war noch nicht bereit, eine Verspätung, die ihm Grund darin war, daß der Kaiser früher als man erwartet, eingetroffen war. Es verlor eine Stunde oder etwas mehr, ehe der Zug abgehen konnte. Von dieser Stunde verbrachte der Kaiser die Hälfte im Warthesaal des Bahnhofes von Libramont, die andere Hälfte spazierte er auf dem Perron auf und ab, wobei er sich mit mehreren Personen unterhielt, besonders mit dem Grafen von Montholon, welcher in rührender Weise seine Ergebenheit bezeigte und die Hände nicht zurückhalten konnte. Hr. v. Berjolle, französischer Legations-Sekretär in Brüssel, befand sich in Libramont. Napoleon sprach auch mit ihm. Geno rührte er das Wort an einen Ingénieur der luxemburgischen Eisenbahn-Gesellschaft, welchen er den ihm zugewiesenen Aufenthaltsort mitteilte. „Ich gehe nach Kassel“, sagte er. „Eine Sorglosigkeit auf allen Anwohner auf. Diese verläßt ihn indeß, wenn auch nur auf einen Augenblick, als ihm eine von Maubeuge datirte Depesche von seinem Sohne oder vielmehr von dem Gouverneur seines Sohnes überreicht wurde, welche folgendermaßen lautete:

„Kaiser Napoleon
 Zu Bouillon oder zu Libramont.
 Der Prinz befindet sich hier im besten Wohleinst.
 Er erwartet Ihre Befehle.“

Endlich war der Zug fertig. Er bestand aus einer kleinen Anzahl von Wagen. Der für den Kaiser bestimmte Wagen war nicht der königliche, wie man Anfangs geglaubt hatte, sondern ein Salon-Wagen der luxemburgischen Eisenbahn-Gesellschaft, dessen Sitz der Graf von Montholon öfter bedient hat. Dieser Wagen zerfällt in drei Abtheilungen, in der Mitte ein Salon, vorn und hinten ein Coupé. Der Kaiser setzte sich in eines der Coupés. Der Generalleutnant Baron Chazal, welcher am Sonnabend von dem Eintreffen Napoleons auf belgischem Gebiet benachrichtigt worden war und sich sofort von Bure, wo sich sein Hauptquartier befand, nach Bouillon begeben hatte, stieg nach ihm in den Wagen mit seinem Adjutanten, dem Hauptmann Sterck. Die anderen Wagen wurden eingenommen von zwei preußischen Generälen, einem französischen, den man als den Divisions-General Félix Douay bezeichnete, und dem kaiserlichen Stallmeister Hrn. Raimbaux. Der eine der preußischen Generäle, Hr. von Boyen, trug den Helm; der andere, der ein deutscher Fürst sein soll, der Fürst von Lymon — man wollte sogar wissen, es sei der Kronprinz von Preußen, aber das war ein Irrthum — hatte eine einfache Feldmütze auf. Hr. Raimbaux trug volle Stallmeister-Uniform mit Stickereien und Fangschürzen. Sonst stieg Niemand in den Zug, als der Betriebsdirektor der luxemburgischen Bahn, Hr. Mathieu, welcher nach Libramont gekommen war, um die Bildung des Zuges zu leiten und ihn nach Lüttich zu führen.

Es war ein Irrthum, wena man sagte, der Zug sei von Libramont nach Namur und von da mit der nordbelgischen Linie nach Lüttich gegangen. Der Zug nahm die Ourthe-Linie von Libramont nach Marloie und von Marloie nach Lüttich. Auf dem ganzen Wege hatte sich die Nachricht von der Durchfahrt Napoleons mit Blitzegeschwindigkeit verbreitet, so sehr man sich auch bemüht hatte, dieselbe geheim zu halten. An allen Stationen, selbst den unbedeutendsten Halteplätzen, standen dichtgedrängt Haufen von Neugierigen, von denen wenige den Kaiser sehen konnten, da der Zug ja überall wie ein Sturmwind vorüberfuhr. In Jemelle indessen hielt der Zug einige Minuten, um Wasser einzunehmen. Jemelle liegt unweit Hoesfeld, wo seit etwa 14 Tagen der Prinz Pierre Bonaparte, der früher schon da gewohnt, seinen Aufenthalt genommen hatte. Der Prinz Peter war von der Durchfahrt seines Bruders benachrichtigt. Er befand sich auf dem Bahnhof, aber im Augenblick, wo der Zug eintraf, hatte ihn der Stationschef, um ihn der Neugier der auf dem Quai sich drängenden Volksmasse zu entziehen, auf die andere Seite des Bahnhofs treten lassen.

Während der 10 Minuten Aufenthalt unterhielten sich die beiden Brüder, wobei der Kaiser in seinem Wagen saßen blieb, während der Prinz Peter in der Thürze stehen blieb. Von dieser Unterhaltung, welche von dem

Schlüchzen des Prinzen Peter öfter unterbrochen wurde, hörte man nur das Wort des reisenden Gefangen: „Wir werden uns bald wiedersehen.“

Es war drei Uhr fünfzig Minuten, als der Zug im Bahnhof zu Lüttich einfuhr. Um dem Kaiser das Einfahren in einen so belebten Bahnhof wie der von Lüttich zu erleichtern, hatte man daran gedacht, in Angleur auszusteigen und unmittelbar die Linie nach Berviers zu nehmen, aber es war dies nicht auszuführen. Uebrigens hatte der Reisende nichts zu leiden von der Neugier des Publikums und seine Haltung bewies, daß er diejenige nicht fürchtete. Die Lütticher Bevölkerung wußte nichts davon, daß Napoleon vorbeifahren sollte, es befanden sich daher höchstens 150 Personen auf dem Bahnhof, die Bahnbarten und Reisende, welche einige Augenblick vorher mit der Daerthe-Bahn und der belgischen Roedebahn angelkommen waren und durch Diskussion von der Überraschung, die ihres Zusatz bereitete, benachrichtigt, ihre Billette behalten hatten und auf das Eintrittsfeest des Kaisers warteten. Alle Anwesenden drängten sich um den Wagen, in welchem der Gefangene saß. Napoleon war indeß verdutzt durch den Vorhang seines Coups; als er aber bemerkte, wie sehr das Publikum sich bestrakte, ihn zu erblicken, schob er den Vorhang zurück. Er ließ sich ansehen, ohne indeß nach denjenigen, welche ihn betrachteten, sich weiter umzublicken.

Der Eindruck, den er auf die anwesenden Personen machte, war ein sehr verschiedener. „Er sieht doch eigentlich gut aus“, sagte der Eine. Ein anderer war über seine Nähe verwundert und constatirte, daß seine ewige Zigarette ihm nicht ausgegangen war. Einem Dritten folgte verriethen seine gealterten, erschafften Züge, sein mattes Auge und seine bleiche Gesichtsfarbe eine große Abspannung und Verdigkeit. Das Publikum verharrte vor Napoleon in diesem Stillschweigen; im Augenblick der Abfahrt grüßten die Männer den Gefangenen. Zehn Minuten nach 4 Uhr hörte man den Pfeff der Maschine und der Zug fuhr nach Berviers ab. Ein besonderer Zug mit den Equipagen des Kaisers wurde kurze Zeit nach der Abfahrt des Gefangenen von Libramont abgelassen und kam am Sonntag Abend durch Lüttich. Derselbe geht dem Kaiser voran nach Deutschland.

Hierzu die Notiz aus der „Kreuztg.“: Napoleon sollte gestern Abend 9 Uhr in seinem neuen Aufenthaltsorte, Schloss Wilhelmshöhe bei Kassel, eintraten. Wie wir hören, befand sich unerwartet der General-adjutant des Königs, General v. Boyen in der Begleitung des Kaisers.

Vom Kaiserlichen Prinzen berichtet man der „Indep. belge“ folgendes: „Der kaiserliche Prinz war am Sonnabend in Maubeuge angekommen, begleitet von Hunderten und den Offizieren seines Hauses. Er stieg ab bei Hrn. Hamair, Mitglied des gesetzgebenden Körpers. Im Laufe des Tages machte er einen Spaziergang durch die Stadt und alle Welt konnte auf seinembleiben und erstaunten Gesicht lezen, wie sehr ihn die Ereignisse angegriffen hatten. Heute Nachmittag empfing der Prinz eine Depesche, die ihm abzureisen befahl, und diejenigen Aufträge, der, wie man uns versichert, von seinem Vater ausging, gehorcht, bestieg er um 5 Uhr den Zug nach Namur. Seine Eskorte blieb zurück, nur zwei Arzte und zwei Adjutanten begleiteten den Prinzen. Eine große Volksmenge geleitete ihn in Maubeuge nach dem Bahnhofe. Zur Feierzeit, wo sein Todesfall angekündigt war, fand sich eine noch zahlreichere Menge, die den Prinzen mit sympathischen Burgen begrüßte. In Mons, wo sich das Gerücht der Ankunft des Prinzen auch schon verbreitet hatte, vor dem Bahnhof von Damen erströmte, nichtsdestoweniger konnte der Prinz sich fast unbemerkt bis in das Hotel „Zur Krone“ am Grand Place begeben, wo er sich aufgehalten haben soll, ehe er seine Reise fortführte. Um 8 Uhr ist der Prinz von Mons abgereist, um sich über Namur nach Bervier zugeben. Man versichert, daß die Kaiserin, mit der Eisenbahn von Paris kommend, den Prinzen in Braine-le-Comte eingeholt habe und mit ihm weiter gereist sei, um den Kaiser einzuholen.“ — Eine Mittheilung an die „Indep. belge“ aus Namur, 5. September, sagt, daß der kaiserliche Prinz am 4. Abends dort angekommen sei, in der Stadt übernachtet habe. Nach späteren Berichten ist der kaiserliche Prinz von Namur über Brüssel nach Ostende abgegangen.

Vom Posener Landwehr-Bataillon.

Failly, den 2. September 1870.

In aller Eile berichte Ihnen noch auf dem Schlachtfelde bei Failly, daß das Posener Landwehr-Bataillon gestern seine Feuertaufe in dem gegenwärtigen Feldzuge empfangen, und ich darf es wohl mit Stolz sagen, sich glänzend bewährt hat. Das Dorf Failly, welches von den Franzosen angegriffen wurde, ist von uns trotz Mitrailleusen und Granaten behauptet und sind die Franzosen auf Meß zurückgedrängt worden. — Die Fahne ist von 2 Granatschüssen durchlöchert. Die Verwundungen, welche vorgekommen, sind meistentheils leicht, daher Besorgnisse um uns unnötig. Von der 1. Komp. sind folgende verwundet. Serg. Koscielny Sch. i. d. l. Fuß; die Unteroffiziere: Adelt l. v. (bei der Komp.), Koffel l. v., Gotschmann l. v. (bei der Komp.), Franke schw. v., Hubert Sch. i. d. Arm. Gefr. Fiedler l. v. (bei der Komp.). Die Wehrleute Gellner, Woźniakowski, Kattner und Liberski sämmtlich l. v. Von Offizieren des Bataillons ist nur Lieutenant Orlowius (dieser allerdings schwer durch einen Schuß) verwundet. Der Vorsitzende des Posener Landwehr-Vereins Herr Hauptm. Mulski vom Samter'schen Bataillon ist ebenfalls durch einen Streisschuß leicht verwundet. Sobald ich mich etwas von den außergewöhnlichen Straßenzügen erholt, berichte ich ausführlicher.

N? Dem Schreiben eines Offiziers vom 19. Landwehr-Regiment, welches bekanntlich einen Theil der 3. (Kummerschen) Landwehr-Reserve-Division bildet, und gegenwärtig mit dieser vor Meß steht, entnehmen wir Folgendes. Das Schreiben ist datirt von Antilly (1½ M. nordöstlich von Meß) den 3. September:

In den Kämpfen am 31. August und 1. September vor Meß sind vom 19. Landwehr-Regiment (Neustadt a. W. und Schrimm) folgende Offiziere gefallen: Tiepe, Rittergutsbesitzer auf Klefzewo, Hartig, Kreisrichter in Wreschen, Wiebmer, Kreisrichter in Breslau. Vermundet sind: Oberlieutenant v. Böningk vom 19. Landwehr-Regiment (sehr schwer verwundet); Major Hülsemann, Hauptmann Mulski vom 18. Landwehr-Regiment leicht verwundet und bereits nach der Grenze zurückgebracht; Kreisrichter Orlowius vom 18. Landwehr-Regiment hat einen Schuß durch die Lunge erhalten; Kreisrichter Döring aus Hoyerswerda, (Bruder der hiesigen Kreisgerichts Döring) ist gefallen.

Vom fünften Armeecorps.*)

Vd. Neffroy, Dep. Meuse, 21. August 1870.

Die geheimnisvolle Stille der Vorposten wurde schon früh

*) An den Herren Einsender: Wir haben alle Ihre Berichte aufgenommen und alle Nummern nachgesandt. Mit Bedauern erfahren wir, daß Sie dieselben nicht erhalten haben. Ihrer Frau Gemahlin wird die Posener Zeitung zugeschickt. Wir grüßen herzlich. Red. der „Pos. Ztg.“

unterbrochen. Zwar war des Nachts (4.—5. August) der Befehl gesommen, erst um 7 Uhr am Schloß sich zu sammeln, aber die Morgensorgen des Bivouaks forderten frühes Aufstehen. Wir hatten am Schlachttage so gut wie nichts genossen; die Feldflasche war noch leerer, als unser Magen und die Kalauer des Bivouaks haben wenig Sättigungsvermögen. Aber mein Herz fiel nicht herab, trotzdem der leere Magen, der bekanntlich darunter liegt, sich fühlbar zusammenzog. Im Gegenteile, es wurde nur von einer mächtigen Empfindung ausgestattet, von Mitleid für unsrer trefflichen Fähigkeit, der junge, tapfere Herr leidet nämlich an einem furchtbaren Appetit und er hatte auch die ganze Nacht Lagerwachtdienst gehabt, wie viel hundert Minuten. In diesem Augenblicke erschien, wie von Zauberei, ein Buntner Speck und — allzit kostlichster Nektar, Kaffee. Nunmehr, nachdem die erstickten Eingeweide erwärmt und (sit venia verbo!) mit dem Speck geölt waren, schickte mich unser Kommandeur nach einer ohnweit gelegenen Mühle, wo noch ein Dutzend französischer Verwundeter nach dem Arzte schmachten. Als ich hinkam, hatte ein nachbarlicher Pfarrer bereits sich acht Geholt und von den vier führte mich einer herum. Im Stalle lag ein durchs Knie Geschossener und in der Schlafalcke saß, vor einer Stunde gestorben, in grotesker Stellung auf dem Großvaterstuhl wie mir mein Cicero, ein verwundeter französischer Korporeal, aufnotirt, weil er glaubte, ich könnte es seiner Truppe melden, ein Soldat des 74. franz. Linien-Regiments, „mort avec beaucoup de soin“. Im Nachbarzimmer jammerte ein Franzos mit zerstücktem Oberarm, der die sofortige Abnahme erforderte. Ich bestätigte, wie es unsere Instuktion vorschreibt, einen Zettel in sein Knopfloch mit meinem Urtheile und dirigierte, da ich ja ohne allen Apparat war, die nördlichste Verbündeten nach Weizenburg, wozu auch der Müller einen Wagen beschaffen wollte. Der Korporeal — Gasparu hieß er — zeigte mir nicht erst seine Wunde, da sie leicht war und ich Eile hatte, und läutete mich gerüht beim Beggange.

Durch den steilen, nur mit hohen Hopfen bepflanzten Hügel begab ich mich zum Rendez-vous am gestern erwähnten Gehöft, wo unser Bataillon die Gewehre zusammenstellte, um die 20. Infanterie-Brigade, welche von heute ab die Avantgarde hatte, vorzulassen. Ein Blick in den Hof des Gehöfts zeigt nur noch wenig von den gestrigen Schrecken. Da lag noch das Stroh, auf dem die Aermsten gelagert. Die Familiengräber bis auf Großvater und Enkel hatten sich alle wieder eingefunden; einer unserer Divisionäre hatte ihnen Mut zusprochen und, als man ihnen was anhaben wollte, sie mit den Worten geschütt: er finde es sehr begreiflich, daß sie ängstlich in ihren Keller geflüchtet, als ihr Haus beschossen wurde. Die Leutchen sprachen deutsch und erquickten uns mit einem Glase Milch, das ein Cognac-Zusatz aus der Feldflasche doppelt schmeckhaft mache. Um 9 Uhr marschierten wir ab. Der Kollege mußte leider einen französischen Sattel, den er gestern erbeutet, zurücklassen. — Sein edles Ross war an der „Druje“ erkrankt, durchaus geschlagsunfähig geworden und wurde seit drei Tagen an der Coeu nachgeführt. Indes beim Überschreiten der Grenze durch das Vorbeisausen der Artillerie war das leidende Thier in eine so bedenkliche Gemüthsverfassung gerathen, daß es in einemsofort sich kerzengrade aufsetzte — wahrscheinlich um zu sehen, was in der Ferne vorginge. Diese Attitüde versetzten den nachfolgenden Regiments-Kommandeur in solche Aufregung, daß er das „verrückt gewordene“ Wesen aus den Truppen wegjagte. Wer war froher, als sein Besitzer? Von der Erlaubnis, sich Pferd und Sattel vom Schlachtfeld zu holen, hatte er schierigst Gebrauch gemacht. Stolz kam er mit der Beute ins Bivouak. „Ich danke Ihnen herzlich, rief ihm der Fourtieroffizier zu, der bei Weizenburg hatte absteigen müssen, daß sie mein Pferd gefunden; aber ein fremder Sattel liegt darauf.“

Das Beutespferd war kein anderes, als das schlanke Thier unseres liebenswürdigen Lieutenants, das dem Burschen entlaufen war. Der Doktor verstand faire bonne mine; er nahm heiter seinen Beutesattel, froh, wenigstens sein frisches Scheusal los zu sein. Aber kurz ist der Wahn. Im Morgengrauen kam es an, geführt vom getreuen Eckart, leidend und gefaßt wie vorher. Er ließ also den „Franzosen“, d. h. den Sattel, im Gehöft, wo er ihn deponirt, und setzte sich auf den Medizin-Karen. Das Scheusal blieb an der Coeu.

Westwärts in den Elsass hinein ging's auf gebirgig steilen Wegen; rechts immer vor uns lag die Hardt. Die Sonne schien heißer wie je; als der Marsch durch einen ländlichen Laubwald ging, atmeten wir auf. Dort fanden wir auch Spuren davon, daß der gestrige französische Rückzug nicht gerade sehr gelassen stattgefunden hatte. Ein todes Pferd, eine volle Haferladung und mehrere thurmhohe Proviantwagen, die bereits eine unserer Kavallerie-Patrouillen in Beschlag genommen — das Alles wies auf mehr festina, wie lente. Es war von den gefangenen Offizieren nicht zu ermitteln gewesen, ob wirklich Mac Mahon, ihr stets glücklicher Feldherr, am Tage vorher kommandirt; nur das gaben sie zu, daß er am 3. Abends in Weizenburg persönlich Dispositionen getroffen. Genug, die geschlagene Division hatte schleunigst kehrt gemacht.

Nun zogen wir hinein in den lieblichen fruchtbaren Elsass; einst unser Land wehmütigen Andenkens! Die ein wenig erstaunten Halbbrüder hatten sich rasch genug in die veränderte Situation gesunden. Sie standen mit großen Wassereimern an

den Straßen — (das alte Vorurtheil, marschirende Truppen nicht trinken zu lassen, ist längst überwunden), — um uns, wie sie sagten, zu resträschiren. Die Leutchen in ihren blauen Kitteln mit ihren schlauen Augen und ihrem vortrefflichen Deutsch dachten wohl alle schon an die Möglichkeit — — — Doch ich will Ihnen objektiv berichten.

Die Sonne sandte ihre heithesten Strahlen am 5. d. M. auf unsere Häupter. Um Mittag machten wir nothwendige Rast am Rande von großen Hopfenpflanzungen und improvisirten einen Picknick, wobei wir etwas Zukunftspolitik trieben. Der Bataillonskommandeur brach echt kameradschaftlich das Brod und betheilte den Kreis und die Rothweinflasche wanderte, als uns plötzlich eine höchst verdächtige Figur auftauchte. Sie stand dicht vor uns in Zuavenhosen, französischem Kavallerierrock und preußischer Mütze.

„Wer sind Sie?“, scholl es von allen Seiten.

Er stand gelassen, beinahe lächelte er; dann sagte er in unverkennbarem Berlinisch: „Marktender von den Füsilieren da drüber vom 46. R.“ „Ihr Wagen“, lachten wir alle.

„Hat mir der Herr Major erst nach der nächsten Schlacht versprochen.“ Einstweilen trug er seinen Handel in den Taschen. Und mit höflicher Verbeugung eilte er zu den Füsilieren.

Es war furchtbar heiß; am Wege lagen viele Marode, die meist mit vielem Naturfinne sich die hübschesten Plätzchen ausgesucht hatten. Immer vorwärts ging's. Auch in unserm Bataillon wankte mancher Fuß; aber der bald wohlwollende, bald strenge Ruf des Majors und der Hauptleute floß den Ermatenden neue Energie ein. Unser lieber Kompanie-Chef K. an der Coeu ließ den erschöpften Musketier sich an seinen Steigbügel halten, und er erholt sich wieder. Am meisten frische behielt noch immer das Völkchen hinter uns, die Kolonne Brrr, wie sie sich selber nennt, die Burschen der Offiziere mit den Packpferden; sie marschieren nicht so eng Mann auf Mann und mehr dem scharfen Auge des Kommandeurs entzogen gestatten sie sich manche Extratour in Bezug auf Speise und Trank, ganz so, wie die allerding nur selten hinter unserm 2. Bataillon marschirenden Hauptsößen, die abgesehen davon, daß, wie Charles Hugo schildert, ihre Musik Klingt, wie wenn ein Sturm Beethoven spielte, recht ausgetragene Jungs sind. Auch in meinem Bürchen regten sich die ersten Symptome des Requisitionsfebers. Er wies auf die vielen noch lebendigen Hühner in den durchaus begüterten Elsaß-Dörfern und schüttelte den Kopf, als ich ihm auftrug, ja das Huhn das er in die Finger befäme, zu bezahlen.

Schon war es Spät nachmittag, noch immer waren wir nicht am Ziele. An den Bügel des trefflichen Hauptmanns fest sich klammernd, wankte ein Musketier, — verzeih' mir Vaterland den unpatriotischen Vergleich — wie ein Thier zur Schlachtkbank. Endlich bei Preußendorf bezogen wir ein Bivouak. Da gab's noch ein Wandern, bald rechts, bald links von der Chaussee, ein Ausrichten und Abmessen und endlich, endlich „Gewehr und Lederzeug ab“ und patsch' da lagen drei und zuckten und wälzten sich; Schaum trat ihnen vor den Mund,

Nenegatensprünge.

Was doch Alles in Desterreich möglich ist! Wenn bei uns jemandem aus seinen Personalakten folgender Steckbrief ausgestellt würde: Bekanntnis — ehemals Jude, jetzt ultramontaner Katholik, Nationalität — verschieden je nach Bedürfnis, Gesinnung — ehemals preußisch, jetzt französisch — ob wir wohl solch eine Windfahne zum Volksvertreter wählen würden? Bei Leibe nicht! In Desterreich aber wird er sogar Hofrat, und ist er erst königlich kaiserlicher Hofrat — wer wird dann wagen, ihm die Qualifikation zum Landtagsabgeordneten abzusprechen? Ist er nebenbei noch ein klein wenig intelligent und versteht dem jedesmaligen Gesinnungs-, Konfessions- und sonstigen Wechsel ein fein säuberliches Mäntelchen umzuhängen, so wird er sogar bei dem oder jenem Mosaischuklein des vielländrigen Kaiserstaats zum Märtyrer; was er früher gehan oder gewesen, ist gleichgültig; spät kommt er, doch er kommt, der weite Weg entschuldigt sein Säumen; jetzt steht er da auf der Tribüne des galizischen Landtages und wettert seine Philippika gegen Preußen, läspelt keinen Panegyrikus auf Frankreich, und die zahlreichen polnischen Magnaten klatschen sich die Hände wund, denn ein neuer Märtyrer der Mutter Polen ist aufgestanden — Julian Klaczko, von der „N. Fr. Pr.“ genannt Julian Apostata.

Und die armen Polen in Galizien glauben an ihn, der selber niemals an Etwas geglaubt hat! An Louis Napoleon lehrte sie das herbe Weltgericht verzweifeln, jetzt glauben sie an — Julian Klaczko. Die alte Geschichte von dem Strohalm und dem Ertrinkenden! Man kann es wohl als einen Grundsatz aufstellen, daß ein Volk, in dessen Mitte notorische Renegaten politische Rolle spielen, selbst der politischen Reise ermangelt. In diplomatischen Kreisen mag man solche Leute verwerten und ausnutzen, denn dort wird man sie, wie man einen Gaul auf jede Strecke locken kann, indem man ihm ein Bündel Heu vorhält, zu jeder Dienstleistung gewinnen können, indem man ihnen das Zauberwort „Karriere“ immer wieder entgegenruft. Anders ist es um die Politik einer Volksvertretung. Hier ist jedes Mitglied der Träger der Volksidee und diese ist unwandelbar, ewig; eine Volksidee auf den Schultern eines Renegaten ist beschmutzt, unheilig, hinfällig. Wenn von irgendemandem, so gilt von einem solchen die horazische Warnung:

Hic niger est, hunc tu, Romane, careto!

Doch Klaczko ist der Vertreter der Polen im galizischen Landtage; den Vers darauf mögen sich Andere machen. Wir wollen nur einige biographische Notizen über das Leben dieses „dunklen Ehrenmannes“ mittheilen, der sich untersängt, in demselben Augenblicke Deutschland zu beschimpfen, da sein Ideal Frankreich in verpesteter Fäulnis zusammenstürzt. In Moesenthal's Drama wehrt sich der „Schulz von Altenbüren“ mit Hand und Fuß dagegen, seine Tochter dem Oberförster des Barons von Spiegel zu verheirathen, weil seine Legitimation nicht über vier Jahre zurückreicht. Klaczkos Legitimation ist noch lange nicht so alt. Der Schulz Konrad Nahloper würde ihm sogar jeden Besuch auf seinem ehlichen Grundstück verwehren, Desterreich mache ihn zum Hofrat. Es sind erst ein paar Monate

die Bestimmung ganz fort, hochrothes Gesicht; kurz das, was man Sonnenstich nennt, was sich summirt aus Einflüssen von Hitze, Übermüdung, Marschieren in Reih' und Glied, hatte die armen Kerle ergriffen. Gott Lob gelang es, alle wieder auf die Beine zu bringen.

Ein aus grünem Hügelterrain weißsimmerndes Schloß hatte unsere Kommandeur mehrere Stunden vorher veranlaßt, Behufs der unerlässlichen Requisition unsern graziosen Fourier-Offiziere zu Pferd zu entsenden. Reichbeladen für Mannschaften und Offiziere (Dank seiner Liebenswürdigkeit) kamen wir ins Bivouak. Indes die Kompaniellecker dem französischen Offizier auf der Wiese vis-à-vis den Garous machten, öffnete der Major eine große Weinflasche und vertheilte die Kolossal-Schnapsflaschen an die Kompanien unter dem Schatten einer Rieseneiche. Edler, süßer Burgunder und guter Rothwein mundeten im Blechbecher vortrefflich, indes ein für uns nur hörbarer Genuss; der Kommandeur mit seinen Kompaniechefen die einzige Flasche Sekt auf das Wohl unserer Armee leerte. — Nun kam auch mein Bursche heran und segte mit geheimnisvoller Miene sein Kochgeschirre vor uns hin. Da lag es also doch drin, das französische Huhn, wie es der edle Bearer schon jedem Bauern gewünscht. „Bezahl“? fragt ich.

Sie wollte nichts haben; wenn ihr uns so viel nehmt, nehmt auch das, hat sie gesagt, die Bauerfrau.“

Das versetzte uns schon die Brühe. Als wir nun wirklich ans historische Huhn kamen, da wandelte es uns an, als wenn es wirklich aus Heinrichs Zeit stammte; so zäh war es, und die kremlische Plombe entfloß dem Gehege der Zähne.

Das Huhn war der letzte Sonnenblick des Tages; denn kaum daß wir uns unter den Eichbaum gestreckt, entlastete sich die überheisse Lust in einem Sturzregen, gegen den die Doppelbedeckung mit Paletot und Kautschukmantel so gut wie gar nichts fruchtete. Die Leute trockneten sich die ganze Nacht am Bivouakfeuer, indes wir ruhig liegen blieben dem Regen willkommene Leute. Nur unser zweiter Fähndrich, die „Linte“ genannt, verstand durch beständige Evolutionen, indem er bald in sich zusammenkroch, bald in seiner ganzen Hagerkeit in die Höhe schnellte, eine so schief Ebene herzustellen, daß der Regen von der Helmrippe (Blitzableiter sagt Charles Hugo) auf die Helmkante dann auf den Regenmantel herniedersloß und er durchaus nicht feucht den nächsten Morgen durch seine Trockenheit uns allen imponierte.

Billers le fer, 28. August 1870.

Wir stehen schon weit hinter Vaucouleurs und Bar le Duc. Im Augenblick liegen wir in Billers le fer bei einem reichen Kultivateur, der seinen Kaninchenschenküfig, seinen Wolfshundbehälter &c. hat; denn Wölfe giebt' hier in der Nähe. Ein reizender Rosengarten mit Nebenkötzen liegt vis-à-vis vom Hause. Der Wirth macht den Eindruck eines braven Mannes; er giebt viel und nobel trotz seiner Schlichtheit und trotzdem erst gestern große Requisitionen hier stattgefunden haben.

Die Schlacht bei Metz ist der hiesigen Bevölkerung schon bekannt; die „Gazette de la Meuse“ brachte die Notiz, daß

Prinz Adalbert und Graf Wrangel darin gefallen se. Daß wir au fond siegreich und überraschend schnell vordringen, ist dem alten Manne, wie er aufrichtig gesteh, der traurige Beweis, daß die Rüstungen Frankreichs zur Zeit der Kriegserklärung durchaus nicht fertig waren. In unserm vorigen Quartier meinte der Wirth, Maréchal Leboeuf sei un toreau, ein Verräther, und es sei kein Wunder; er habe eine Preuße zur Frau. — Trotz alledem ist die Unabhängigkeit an den Kaiser im Landvolk noch eine recht tiefe. „Die Franzosen lieben den Krieg“, sagten die Mönche von St. Nicolas.

Unsere Truppen halten sich vortrefflich; der Gesundheitszustand ist durchaus befriedigend; es giebt jetzt nach 3 Märchen immer einen Ruhetag. Am Fleisch fehlt es nicht. Die Dörfer sind bisher recht wohlhabend. Brod und Gemüse mangeln öfters. Indes in letzter Zeit fehlt es nie an Kartoffeln. Der rothe Wein geht nicht aus; er ist meist sehr trinkbar. Im französischen Heere soll Typhus herrschen. — Daß hier und da bei uns Exzesse vorkommen, kann sein; im Ganzen weisen aber die brechend vollen Obstbäume und die zahllosen Dorfhühner auf gute Mannszucht unter den Truppen. Seit vorgestern sind wir vor den Franc-Tireurs (Freischädlern) gewarnt.

Bivouak bei Grandpré, 29. Aug. 1870.

Daß wir den Weg nach Chalons längst aufgegeben, wissen Sie gewiß schon lange. Bisher westwärts gewandt und der Bahnhlinie Lunéville, Nancy, Commercy, Bar-le-Duc so ziemlich folgend, sind wir neulich plötzlich stark nordwärts dirigirt, wahrscheinlich in Folge der Schlachten um Metz. Vorgestern lagen wir in Châlons Geburtsort. Schloß Boncourt ist allerdings nicht mehr, aber ein Vetter des Dichters gleichen Namens ist dort noch Grundbesitzer. Der Vermögensverlust beklagte, als wir ankamen, die Gefangenennahme seines Sohnes von der Mobilgarde in dem nachbarlichen Vitry, wo gestern ein Bataillon in pleno gesangen wurde. Von diesem Dörfchen rückten wir gestern am 28. August im Morgengrauen aufbrechend, nach Ville-sur-Tourp, wo wir erfuhren, daß wir Fühlung mit dem Feinde hätten.

30. August, Nachmittags 4 Uhr.

Unser gestriges Bivouak bei Grandpré besuchte vorhefahrend Moltke. In dem Dörfchen hinter uns liegt der Kronprinz, vor uns in Grandpré Sr. M. j. der König. Eine schwere Entscheidung scheint zu droh'n. Wir sind heute um 6½ Uhr früh ausgerückt und marschieren noch immer. Kanonendonner und Mitrailleusenknarren hören wir von weitem. Uns folgen die Württemberger und das XI. Armeecorps.

— e — Brûlois, 17. August 1870.*)

Wenn ich nicht irre, war es im ersten Quartier nach der Periode der neuen Bivouaks, als ich Ihnen meine vorigen Notizen sandte. Seitdem ist wieder eine Woche vergangen, und auf 2-3 deutsche Quartiere im Elsaß und Deutsch-Bothenringen bereits 4 oder 5 stark französische gefolgt. Damit bat die Lebensweise und haben die Szenen wieder einen ganz anderen Charakter angenommen. „Der Kampf ums Dasein“, der im Allge-

*) An den Herrn Einsender: Wir haben Ihren früheren Brief aufgenommen und die betreffende Nummer gleich den andern Ihnen nachgesandt. Hoffentlich erhalten Sie dieselbe noch. Jedenfalls haben wir Ihnen Exemplar auf.

Ked. v. Pos. 8.

her, da tauchte in der „Revue des deux mondes“ und in der „Revue Contemporaine“ hier und da der Name Klaczko auf als Autorename für ein paar diplomatische Artikel, die nicht ohne Talent, aber so doltrinär waren, daß man eher einen alten deutschen Professor des Staatsrechts, als einen aktiven Diplomaten in dem Verfasser vermutet hätte. Graf Beust, der in der Wahl seiner Helfershelfer ein proklamatisches Glück hat. — cf. Widman — nahm den Mann aufs Korn — Graf Beust hat ein stark entwickeltes Gefühl für „Wahlverwandtschaften“ — und so dauerte es denn nicht lange, bis er sich Julian Klaczko langte und als wohlaffectionirten Hofrat im auswärtigen Amt zu Wien anstellte. Dann — einige Wochen später — erhielt der Herr Hofrat also gleich eine diplomatische Mission und reiste nach Paris; wenn es nach ihm gegangen wäre, so stände auch Desterreich heut in Waffen als Feind Deutschlands und theilte das Unglück und die Schmach Frankreichs. Doch zum Glück Desterreichs mißlang Klaczlos Mission. Soweit wäre Alles, wenn auch nicht in Ordnung, doch wenigstens insofern unerheblich, als es sich dabei nur um die „Karriere“ Klaczlos handelt. Doch Klaczko hat als Abgeordneter im galizischen Landtage am 31. August eine „Meade speech“ gehalten, voll Gift und Verleumdung gegen Preußen, er hat eine Fluth von Komplimenten für Frankreich losgelassen, und wenn auch anzunehmen, daß der l. l. Hofrat weniger in dieser seiner Qualität als in derjenigen eines ehrgeizigen Renegaten gefündigt, so lohnt es doch die Mühe, auf die Frage: wer ist Klaczko? mit einigen biographischen Auflklärungen zu antworten.

Julian Klaczko heißt eigentlich Juda Klaczko und ist der Sohn eines russisch-polnischen Talmudisten, der ihm 1826 das Leben schenkte. Er selbst spricht natürlich nicht gern von seiner Abstammung, aber, wie alle Konvertiten, möchte er sie gern in ein mystisches Dunkel entrücken. So begann er denn auch seine oratorische Sünde im lemburger Landtage mit der clair-obscuren Wendung: „Könnte ich mich auf mein so winziges und dunkles Leben berufen, auf meine Vergangenheit, könnte ich es wagen zu glauben, daß auch nur ein kleiner Theil des Landtages gelesen, was ich geschrieben und gesprochen, ich brauchte nicht zu fürchten, nicht verstanden zu werden.“ Wehe dem, der sich auf seine Vergangenheit nicht berufen kann! Aber freilich! wenn man bei Lublin in Polen als jüdisches „Wunderkind“ gefeiert und umhergezeigt worden ist, so kann man nicht dreißig Jahre später als ultramontaner Katholik seine Vergangenheit zum Zeugen aufrufen. Juda Klaczko traktierte schon als 13jähriger Knabe nicht nur mit großer Gewandtheit den Talmud, sondern er dichtete auch. Und der Pfarrer seines Heimatdorfes, Anton Moszczynski, ward auf ihn aufmerksam, und sandte eines seiner Gedichte zum Abdruck in eine Petersburger Zeitung. Solche Wunderkinder spielen in der jüdischen Gelehrtenwelt eine große Rolle, oft genug wurden sie zu labialistischen Betrügereien genutzt. Auch Baruch Spinoza war ein solches jüdisches Wunderkind, aber wie herrlich entwickelte er sich dann zum wahren Wundermenschen! Von Juda Klaczko kann man nun ein Gleichtes nicht sagen, aber immerhin scheint seine intellektuelle Entwicklung einen sehr raschen Gang genommen zu haben. Denn er war erst 16 Jahre alt, als er das Drama des mo-

dernen polnischen Dichters Joseph Korzeniowski „Muich“ (der Mönch) ins Hebräische übersetzte. Es ist nicht ohne Interesse, die literarischen Neigungen des „Wunderkindes“ zu beachten. Ein Priester führte ihn in die Literatur ein und das erste Werk aus seiner Feder hatte einen Mönch zum Gegenstande. Fröh übt sich, was ein Meister werden will. Im Jahre 1843 gab er „gesammelte Werke“ heraus, deren Titel an die mittelalterlichen Mystiker erinnert; er heißt nämlich: „Violae, sylloge, hebraicarum carminum atque narrationum.“ Im Anfang der 40er Jahre wandte er sich nach Deutschland und befuhr zunächst Breslau, wo er mit dem später in Petersburg als Professor und Staatsrat verstorbenen Chwolson, dem Verfasser eines ausgezeichneten Buches über die Nabatäer, intimer verkehrte. Noch hieß er Juda, und war weder Pole, noch Russ, noch Deutscher. Von Breslau wandte er sich nach Heidelberg und studierte Geschichte. Aus der Widmung des Buches, welches er 1849 in Heidelberg herausgab, „die deutschen Hegemonen“, ist der Schluss begründet, daß er sich des Wohlwollens Servinus erfreut habe, denn diesem ist das Buch dediziert. Der Gedanke, welchen dasselbe vertrat, war die deutsche Hegemonie Preußens.

Von Heidelberg nach Paris ist nicht weit, vom Erhabenen zum Lächerlichen auch nicht. Als Juda Klaczko kam er hin, als Sultan Klaczko tauchte er wieder auf; das staubige Gewand, das ihm seine Mutter mit in die Fremde gegeben, war abgestreift, und ein buntes, farbiges Mäntelchen an seiner statt umgehängt. Liberal-katholisch war das neue Etuiett, das er sich aufgeklebt hatte. Falloux und Montalembert standen damals als Führer einer liberal-katholischen Richtung in Paris da und organisierten eine wahre Hüt auf Proselyten, deren jeder ihnen ein Antrecht auf die himmlische Seligkeit erwerben sollte. Also nicht mehr Juda, sondern Julian! Durch seinen Übertritt ward er kursfähig, und durch seine Schläue kaiserlicher Beamter, Bibliothekar des gesetzgebenden Körpers. Alles Jüdische war ihm von nun an verhasst; alles Wasser der Welt hätte er sich über den Kopf gegossen, hätte er nur ganz an sich das Gedächtniß seiner Geburt und seiner Jugend auslöschen können. So war er 30 Jahre alt geworden und welche Wandlungen lagen hinter ihm! Geboren in dem dumpfen Stübchen eines polnischen Talmudisten und als hebräischer Neuberger anerkannt, dann junger deutscher Gelehrter und von dem ehrlichen Servinus unter die Fittiche genommen, schließlich Beamter des second empire und Konvertit! Was hat die Korruption dieses zertrümmerten zweiten Kaiserreichs nicht Alles zu Wege gebracht!

Julian Klaczko wurde der Freund des Monsieur Plon-Plon und ein gern gesehener Gast im Palais Royal. Wenn man auf dem Blaßfeld mit Bonbons und Konfitüren schoss und Säbel wären Chokoladenstücklein, Plon-Plon wäre sicherlich der größte Kriegsheld aller Jahrhunderte geworden, denn süß und fein und komplaisant kann er sein, wie selten Einer. Er hat dem Bonapartismus durch seine Redenarten den biedern St. Beauve in die Arme geführt in derselben Zeit, in welcher er auch die nicht unbedeutende Begabung Klaczlos zu angeln wußte. Von da ab wurde der religiöse Renegat auch zu einem politischen, er wurdeflammender Nationalpole; er machte auch mit seinem liberalen Katholizismus kurzen Prozeß, die Kreise, in

meinen im Kriege in schärferen Bügeln zur Entscheidung kommt und mehr oder weniger selbst zwischen den besten Kameraden trotz aller Brüderlichkeit geführt wird, zeigt sich im Kantonement in veränderter Gestalt; der Schauspiel des Kampfes ist im Einquartirungsverhältnis enger begrenzt, als im Bataillon, aber die Gegenstände des Kampfs sind manigfach und ein Hauptgegenstand ist in erster Linie das Quartier selbst.

S. B. Wir sind nach einem langen Marsch gegen Abend glücklich an unserem Stellplatz angelangt, d. h. in einem unbedeutenden Dörfchen, das für unsere Menge nicht viel versteckt; dennoch sind, bei dem durchschnittlichen Wohlstande der Gegend, in einer halben Stunde Menschen und Tiere so leidlich untergebracht; wir haben — was uns bereits ein unerhörter Luxus zu sein scheint — zu zweien zwei Betten, von denen bei der hier üblichen Konföderation sonst auch eines für zwei Personen gut ausreicht. Monsieur — ein leidlich wohlhabender und intelligenter Cultivateur — und Madame machen ganz gute Miene zum bösen Spiel und freuen sich, daß man ein paar Worte mit ihnen redetreden kann. Man ist also bald eingerichtet, das erste Bedürfnis der Toilette befriedigt, und ein ganz behagliches Souper in unmittelbarer Aussicht. Nach Dunkelwerden hat man sich dazu gesetzt, der landesübliche Rothwein steht auf dem Tisch und der erste Kessel Suppe ist gegeben, — da wird auf einmal an der Thür gepocht und hereintritt ein Offizier von einem erst in der Dunkelheit eingetroffenen Infanterie-Regiment, der sogleich eine halbe Kompanie für dieses Haus allein hinter sich hat und schönunglos hineinführt. Es war ein tragischer Moment, nicht wenig erhöht durch den Umstand, daß von den Ankommenden keiner ein Wort französisch versteht, und drückt seine Wünsche ganz unbefangen auf deutsch aus. Monsieur ist versteinert, Madame drückt ihr kleinstes Kind fest in die Arme und fängt an zu weinen. The man ist's versteht, haben die biederem Infanteristen — ebenfalls vom Königsregiment Nr. 7 — für die den Führer unter den obwaltenden Umständen mit dem geräumigen Kornboden füllbar nehmen wollte, auch alle andern Räume des Hauses mehr oder weniger angefüllt, namentlich den landesüblichen großen Kam in mit ihren Kochgeschirren umstellt und die größte Hölle der Wohnstube besteht, ihre unverstandenen Wünsche durch einander aufernd. Es dauerte wohl anderthalb Stunden, ehe der erste Sturm sich gelegt und alle Thiere sich in die Situation gefunden hatten, wozu wir durch unermüdliche Dolmetscher-Hilfsliegen beitragen konnten. Man zog es vor, das Hauptgeschäft des Abholens in den Gärten zu verlegen, manche suchten auch das Lager im Freien oder unter einem Schuppen, so daß die Lebriken auf dem Kornboden besser Platz hätten; die Wirthsleute halfen nach Kräften und es ging schließlich überraschend ruhig zu, zum Theil vielleicht deshalb, weil auch noch 2 Offiziere erschienen, deren Autorität vortheilhaft ins Gewicht fiel. Die Herren mußten die beschränkten Räume mit uns und der kleinen Familie teilen; desgleichen den Inhalt der Schmorpssen, die durch die Glastüren gegenüber der Wirthschaft trotz aller Angst im ersten Augenblick glücklich aus der Kugel in die Stube gerettet war. So gewann unsere Situation zuletzt noch einen leichten Anstrich von Behagen; man saß zusammen, als frisch ein Glas Wein und plauderte, so gut es gehen kann, wenn nur einer in der Gesellschaft die beiden verschiedenen Sprachen der übrigen versteht. Freilich wurde noch einmal der Horizont bewältigt, als der Wirth Kenntnis erhielt und sich bald überzeugte, daß sein Bächchen Wein im Keller ausgezehrt war; doch auch über diesen Vorfall, unter den wir natürlich mit zu leiden hatten, beruhigte man sich beim Mangel jeder Spur, die den schwarzen Thäter kenntlich machen könnte. Ein anderes Mal bin ich gestohlt, in einem kleinen Städtchen für mich und meine nächsten Angehörigen — vier Personen und zwei Pferde — selbst Quartier zu machen, nachdem mehrere Regimenter Infanterie mit obligaten anderen Truppengattungen und verschiedenen höheren Stäben sich bereits häuslich eingerichtet haben, etwa drei bis vier Soldaten auf jeden Kopf der Einwohnerzahl, darunter recht viele mit nicht zu beschiedenen Ansprüchen. Es gehörte unermüdliche Ausdauer und die größte Aufmerksamkeit dazu, um hin und da noch Spuren von einer Möglichkeit für Offizierquartiere zu entdecken und zu verfolgen. Dieses Haus gleicht schon fast einer Kaserne. Manche Treppe wird vergeblich erklettern, manche Gasse vergeblich abgesucht, manche mühsame, französische Unterhandlung mit den Inhabern der Wohnung und auch manche deutsche mit den bereits Einquartierten erfolglos abgebrochen. Endlich finden sich in einem Hause am äußersten Ende der Stadt ein paar verschlos-

sene Thüren, hinter denen vielleicht zu finden ist, was wir suchen. Es hält schwer, Aufklärung zu erlangen, aber es gelingt endlich: eine freundliche Frau zeigt uns hinter der einen Thür ihre kleine Küche; die andere begrenzt nach ihrer Versicherung das Zimmer eines alleinlebenden jungen Mädchens, welches wir in Abwesenheit der Inhaberin natürlich respektvoll umgehen; aber zu dem dritten Zimmer bekannte sie eine hoch betagte Dame, die keine geringe Angst vor unsres Gleichen zu haben scheint und mit mancherlei Seufzern, daß sie ganz allein lebe, alt und überdies krank sei, gegen jede Einquartirung ihrerseits angelegentlich protestire.

Indes man ist schon etwas abgehärtet, beschlägt in aller Höflichkeit das Indes und erklärt von den beiden, durch ein Entree getrennten Zimmern, deren jedes ein vorzügliches, breites Bett enthält, das eine für höchst brauchbar zu unserer Überbergung und läßt sich von der Unmöglichkeit eines solchen Arrangements durch alle Reden der alten Dame durchaus nicht überzeugen, die endlich in das Unvermeidliche sich mit Würde findet.

Nach feierlicher Bemalung der Eingangsthür mit unserer Firma eile ich wohlgenügt zurück, die Kameraden vom anderen Ende der Stadt zu holen; es gelingt, nicht ohne Hindernisse, wir kommen nach $\frac{1}{4}$ Stunden zurück und finden — die Thür wieder fest verschlossen und die gleichwohl bald wieder herbeigerufenen Bewohnerin aufs Neue entfestigt, aber unser Angriffen. Sie hat inzwischen neuen militärischen Bezug erhalten, und zwar über ein Dutzend Mannschaften vom Zweige der Krankenpflege, die ohne alle Schonung, und was viel empörender, ohne allen Respekt vor unserer gehobten Uniform, sich einquartiert hatten. In ihrer Toxikose hatte die alte Dame zu einem Neffen, einem intelligenten Hofschiied, geschickt, der zu seinen paar Dutzend Soldaten auch noch dieses Dutzend übernommen und sie soeben vor deren Gegenwart befehlt hatte. Nun hatte sie geglaubt, ganz sicher zu sein und dem äußersten Maß ihrer möglichen Einquartierungspflicht gar genugt zu haben. Zu meinem Bedauern mußte ich sie von dem Gegenheil und von der Rothwendigkeit überzeugen, die einmal in Beschlag genommene Stube nun doch für uns zu behalten. Sie beruhigte sich endlich, nachdem ihr verständlich gemacht worden, daß die beiden Herren sich im Zimmer einrichten, und die Burschen in der Nähe der inzwischen ebenfalls untergebrachten Pferde ihre Sühnepflichten finden werden. Im Lauf der Zeit verständigen wir uns immer besser; wir waren mit einer sehr schmalen Portion für den Anfang zufrieden, schafften nachher selbst Fleisch an; etwas Brod war im Hause und ein ganz guter Landwein im Überfluss; die ehrenwürdige Dame, die, während sie ihr 65 Jahre beinahe, deren 78 zählte, war trotzdem und trotz ihrer „maladie“, die freilich nur von einer äußeren Verlebung durch einen Fall herrührte, bestens im Stande und auch Willens, persönlich ganz munter und rüstig für uns zu sorgen — ohne jede Hülfe, abgesehen von geringen Handreichungen einer Hausgenossin. Sie wurde auch geprächtig, rührte ihre Jugendzeit als ein gesunderes, weil solideres Zeitalter und fand im Laufe dieses und des folgenden Tages so viel Gefallen an ihrer Einquartierung, daß sie beim Abschied uns gerührt und dringend bat, beim Rückmarsch ja wieder bei ihr einzutreffen, was wir auch, da das Gefallen gegenseitig war, mit dem nötigen Vorbehalten bestens zugesagt haben. Sie war übrigens die kinderlose Witwe eines Fabrikanten, eines geborenen Deutschen und Protestant, mit dem sie auch einmal drei Monate zu seiner Schulung in Dresden gewesen war, hatte jedoch selbst keine Spur von deutschem Elemente angenommen.

Während mein Brief mit der Aufschrift vom 17. d. M. anfängt, haben wir heut schon den 26., so oft bin ich thiefs unterbrochen worden, thiefs ganz behindert gewesen. Jetzt aber muß ich abbrechen, der Tag hat sich soeben zu einem großen Festtag gestaltet durch eine wahre Liebertäuferscheinung von Zeitungen und Briefen, die aus einem bisher verstopften Feldpostkanal sich auf einmal über uns ergiebt; darunter in hundert Mischung Zeitungen aus Posen vom 4., 5., 10., 14. und 15. d. M., während wir die vom 11. und 12. schon seit 4 bis 5 Tagen hatten, und Blätter aus Berlin, vom 14. bis 16. August, Briefe vom 29. Juli, 5. und 14. August. Es scheint diesmal die Verbindung für die Post doch nicht so leicht herzustellen gewesen zu sein, als 1866!*)

*) Die Postbeförderung aus dem Felde leidet an ähnlichen Mängeln. So haben wir unseren Korrespondenten bei der zweiten Armee einen Brief vom 31. August schon in die Zeitung aufgenommen, als erst die Briefe vom 2. und 29. August anlangten, die als veraltet nicht aufge-

nommen wurden. Mehrere Korrespondenten machen uns die Andeutung, daß die Verkehrsziege zuweilen von Franc-tireurs (Freischäler) beunruhigt werden und dann Posten nicht abgingen. Indessen mögen wohl noch andere Gründe Schuld sein.

Doch da hat er schönes Unheil angerichtet! Man gebiete doch einem Kreisel stehn zu bleiben, wenn man ihn einmal in Bewegung gesetzt hat. Graf Beust ließ ihn nur einen Augenblick aus den Augen und schon hat er ihm seine ganzen Rechnungen durchkreuzt. Er hat den Geist gerufen und wird ihn nun nicht los. Graf Beust müßte wahnwitzig sein, wenn er jetzt noch das kalte Österreich an das fränkische Frankreich anlehnen wollte; sein Hofrat aber spielt den reichenden Wolf, der Deutschland am liebsten mit seinen Zähnen zerfleischen und mit den Zähnen das matte Frankreich aussüttern möchte, er ist — um mit Heine zu sprechen — kein Hund, er ist kein Schaf, kein Hofrat und kein Schaf, er ist ein Wolf geworden, sein Herz und seine Zähne sind wölfisch!

Betrachten wir nun ein paar Stellen aus der Jungfernrede des Herrn Klaczko, die, wie der Lemberger Korrespondent des „Dziennik Poznański“ mit bekannter Unparteilichkeit sagt, in Wahrheit im ersten Augenblick großen Eindruck machte, denn Klaczko spricht mit Feuer und großer Kraft. „Alle Traditionen verbinden uns mit dem einen der beiden kriegsführenden Völker, welches vor allen ein menschliches Volk — welches ein Universalvolk ist!“. Das hat man gesehen an der Menschlichkeit, mit welcher dieses Volk an der Genfer Konvention festhielt, an der Anwendung der Mitrailleuse und an der Ausbreitung der Fremden.

Jüngst hat ein Bischof gesagt, in Frankreich sei vom Missionar bis zum Commiss voyageur Ledermann ein Apostel. Das ist Frankreichs universale Bedeutung.“ Schade, daß Mr. Klaczko nicht auch den Cancan genannt hat, der viel mehr zur „universalen“ Bedeutung Frankreichs beigetragen hat, als dieses läppische Apostelthum, in dem sich die grände nation gesiel.

Deutsche Zeitungen rufen in Artikeln, deren Werth und deren Preis auch zuweilen bekannt ist, daß die französische Nation eine unmoralische, verdorbnende sei. Aber eine unmoralische Nation schlägt sich nicht so, wie diese es vor Metz gethan. Man muß nicht den Schaum auf dem Pflaster von Paris suchen, die Perle liegt immer in der Tiefe.“ Ach! und diese Perle hat Klaczko verlassen, eine Ratte aus dem sinkenden Schiff, um sich in Wien eine Sinckure zu verschaffen, diese Perle in der Untiefe, wo man Menschen lebendig verbrennt und Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen aussticht. Und haben sich etwa die Deutschen bei Metz schlecht geschlagen? Doch freilich! sie schlügen sich für eine Idee und mit diesem Artikel handelt ein Klaczko nicht; es ist einträchtlicher, in Bigotterie und Frömmigkeit zu machen, in Bigotterie und Frömmigkeit zu machen. Das französische Volk repräsentiert den Katholizismus, den Katholizismus gegen den Protestantismus. Es ist die älteste Tochter der Kirche, und wenn diese auch mit Frankreich nicht fällt, so geschieht ihr doch durch Frankreichs Fall großes Leid.“ Halt! wer lacht da? In den Kreisen, zu deren Mitgliedern Klaczko sich zu zählen die Ehre hatte, ist jeder religiöse Begriff eine Ironie gewesen, in Frankreich repräsentirt Madame Eugenie den Katholizismus; die Kritonie und das Marienbild — das waren die Embleme dieses bonapartistischen Kirchenkultes, bei dessen Anschauen Mr. Klaczko die Augen verdreht und verzückte Karzelphrasen vomt. Dagegen Deutschland! Dieser ewig gähnende Stach, zu dessen Sättigung die Erde sammt allen Planeten und Planetoiden nicht ausreicht! Die Deutschen nannten sich selbst Vätern und wählen für sich immer die Namen von Raubthieren, gewissermaßen als Gefühl und Bekanntniß. Alle Kleinen müssen untergehn — müssen zermalmt werden. Das ist ihr Wahlspruch!“ O Faust Beust, welche Knabenstreiche macht dein Schüler! Aber freilich! man weiß jetzt, in welcher Weise in den Salons der Prinzessin Mathilde und des Palais Royal die Kostgänger des Bonapartismus über Deutschland konversation machen. Das ist derfelbe Ton, in dem auch About von dem „teutonischen Ungeziefer, welches nur für Raub und Plünderung Sinn habe“, greint. „Ich habe da eine Stelle aus einem in der Provinz Posen geschriebenen Briefe. Eine arme Witwe entläßt ihre zwei Söhne zur Landwehr mit dem Gebete: Mögen sie doch untergehn, wenn nur Frankreich siegt und der Glaube nicht versinkt. Der Sieg Frankreichs bedeutet den Sieg der Freiheit, der Humanität, der Zivilisation und des europäischen Gleichgewichts, den Sieg der Kirche!“

Es gibt keine napoleönische Dynastie mehr, kein Alliirter der Welt kann dem gedenkmäßigen Frankreich mehr auf die Beine helfen, kein Talmudist das Weltgericht mehr beschwören und kein Pole die vielgerühmte Ritterlichkeit an das Kavaliervolk der Franzosen vertheidigen — da kommt ein erbärmlicher Tropf, gewissermaßen durch den Namen der österreichischen Regierung gedeckt und besudelt mit demselben frechen Mund, der für jede Scala menschlicher Unzweckmäßigkeit schon beredt gewesen, das siegreiche Deutschland und seine gerechte Sache. Und geberdet sich als einen Polen, der die „deutschen Bären“ fürchtet!

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

Die Beifallsruhe, die seiner Rede ertönt, waren Zeugnisse der Unreife, und sein eigener rhetorischer Bombast erweckt nur

Gestern aber schwelgten wir im Genusse einer Nummer des „Gaulois“ vom 22. d. Mts. mit allerlei bunten und kraulen Nachrichten über die Kämpfe vom 14. bis 18., wobei ziemlich viel von Siegen die Rede, übrigens genug Blamage in und zwischen den Seiten zu lesen ist, am meisten für den Aufsellarten da, wo der Renommage am stärksten aufgetragen ist. Besonders piquant war ein Brief eines ganz jungen französischen Freiwilligen, der zwischen Berichten von seiner ungeheuren Erföpfung und einer herzerfreuenden Omelette auch von einem glorreichen Kampf bei Gravelotte erzählte, wo er selbst beiläufig vier Preußen mit seinem Revolver erlegt und 2000 weitere gefangen genommen hat. Trotz solcher Bravour ist die ganze Bagage zweier Divisionen in den Händen der vertuselten Bismarckianer geblieben, und „wie marxieren jetzt wieder auf Mesz, und ich weiß nicht, was daraus werden soll.“ Die am meisten sprechenden Thatsachen in diesem Blatte waren vielleicht einmal der Umstand, daß der Kaiser von Mesz aus, per Bahn mit 2 Waggons dritter Klasse geflüchtet ist, und dann die Befreiung des General Trochu, worin er die Pariser auf eine Belagerung ihrer Stadt gefaßt zu machen sucht.

Doch das sind Ihnen, wenn Sie meine Seiten erhalten, veraltete Dinge; aber Sie können sich kaum vorstellen, wie erquickend solche wenn auch noch so confuse und entstielte Nachrichten von neuem Datum für unser einen sind, der solche aus der Heimat im günstigen Balle in 10—12 Tagen erhält und unter der Hand höchstens einmal eine ganz allgemeine Notiz von einem neuern Hauptereigniß aufschlägt.

Wir sind heut in dem Dorfe Sogny en l'Angle, zunächst dem Städtchen Heitz le Maurupt, einige Meilen westlich von Bar le Duc, haben also von dem Wege zwischen Weissemburg und Paris die größere Hälfte hinter uns und hinter uns, wenn auch geduldig, doch in äußerster Spannung, was die nächste Woche bringen wird, — obgleich eigentlich schon jeder mit Zuversicht auf den glücklichen Fortgang rechnet, nachdem tatsächlich feststeht, daß die bei Mesz konzentrierte Armee gänzlich abgeschnitten und eingeschlossen ist, und die Pariser unsere Aufunft erwarten.

Die jüngsten Kämpfe um Metz.

OK. Marange, 2. Septbr., Morgens.

Die Franzosen haben wiederum, diesmal eine zweitägige, Schlacht gegen uns verloren. Ich habe Ihnen schon gestern und vorgestern kleine Notizen darüber gesandt, ohne im Stande zu sein, in der Bewegung, die uns selbst mit in den Strudel hineinzieht, Ausführlicheres berichten zu können. Zwar ist unser (X.) Corps an beiden Tagen mit in Reserve geblieben, aber wir waren doch, schon unserer Stellung wegen, bedeutend interessiert. Der Kampf hat am 31. August Vormittags begonnen und zwar mit einem versuchten Vorstoß der Franzosen östlich von Mesz unter dem Schutz der Kanonen vom Fort St. Julian. Ihnen gegenüber standen zunächst das 1. Armeecorps (General v. Manteuffel) bei St. Barbe nördlich zwischen Malroy und Charly, die Division Rummer. Gegen lebhafte richtete der Feind ein heftiges Artilleriefeuer, das während des ganzen Tages (31. August) anhielt und wohl den Zweck hatte, die genannte Division an einem wirklichen Eingreifen in die Aktion zu verhindern, während er mit dem 1. Corps in ein sehr lebhafte Infanteriegefecht eintrat. Unser Corps wurde in Folge dieser Vorgänge am Vormittage des genannten Tages (31. August) alarmiert und rückte theilweise auf das andere Moselufer, wurde aber Nachmittag gegen 4 Uhr in seine alten Positionen zurückgeführt,

nommen wurden. Mehrere Korrespondenten machen uns die Andeutung, daß die Verkehrsziege zuweilen von Franc-tireurs (Freischäler) beunruhigt werden und dann Posten nicht abgingen. Indessen mögen wohl noch andere Gründe Schuld sein.

W. G.
Du flößt vor einem Bären;
Doch lag auf deiner Flucht die drüll'nde See,
Du würdest dem Bären in den Rachen laufen.

Ganz exträglich.
Einem Privatbrief aus Clermont (im Argonne Walde), 27. Aug., entnimmt die „Kölner Zeit.“ Folgendes: „Wir gehen seit dem Siege bei Wörth schnell vorwärts. Vor ein paar Tagen noch an der Mosel, sind wir seit gestern Abend schon vor den Argonnen. Die Straßen und Brücken des Feldzuges theilen wir in der Umgebung des Bundeskanzlers wenigstens in dem Maße, wie die Herren in der Begleitung Sr. Maj. des Königs, und zu arbeiten gibt es bei uns ebenfalls zur Genüge. Gestern von Bar le Duc über sechs Meilen gefahren, zum Theil bei starkem Hagel und Regenwetter, kamen wir in der Dämmerung, nachdem wir lange Infanterie- und G-päd-Kolonnen und zuerst ein bayerisches, dann ein sächsisches Corps passiert hatten, hier an in dem kleinen übersulzten Gebirgsstädtchen, wo der Bundeskanzler und wir mit ihm in der Knabenschule des Orts einquartiert wurden. In der parterre gelegenen Schulstube hatte das Bureau des großen Generalstabes auf den Schulbänken und dem Kätheber sich eingerichtet. In der ersten Etage war dem Bundeskanzler sein Arbeitszimmer zugewiesen, das zugleich als Schlafabteil benutzt wird. Wir haben unser Wohnungsbureau und Nachtquartier im Schlafräume der Knaben im zweiten Stock, einem großen, aber niedrigen Raum. Hier spielt der Minister mit uns und den Geheimräthen. Das fehlende, aber notwendige Mobiliar ist schnell hergestellt. In geschickter Weise hat der Kanzleidienner Sr. einen Feldstisch aus einer Tonne, einem Säggob, einem Backtrog und einer ausgehoben Thür konstruiert. Hier wird auch der Kaffee, das zweite Frühstück und der Thee serviert. Als Beuchter benutzen wir leere Weinflaschen, aus welchen die eingeknickten Kerzen uns Licht spenden. Stühle sind nicht vorhanden, einige wurden herbeigeschafft, sonst liefern Kisten und Koffer die die Sitzplätze. Bitten sind ein überstülpter Lugu. Glücklich, daß ich auf einem Siroksack schlafen und meinen Kauschmantel als Decke benutzen kann. Die Unordnung ringsum ist malerisch. Offene Koffer und Reisekäse, Kanzlei-Mappen, am Boden liegende Briefcouverts, Papier, Papierklüse, Siroksahme geben ein buntes Bild. Ein Waschbecken genügt für alle. Beider hat es einen großen Deck, der um so schlummer war, als das Wasser bei der Erföpfung der Brunnen durch die starke Einquartierung ziemlich ras zu werden anfängt. Mit lobenswerther Geschick verlorste ein Diener das Loch mit heißem Siegellack. Unser Chef hat es übrigens nicht böser. Graubart wird, namentlich wenn der Telegraph geht, sehr tapfer und angstfrei. Auch unter diesen Umständen muß die Sammlung des Geistes erzwungen, der Stoizismus zur Geltung gebracht werden. Wir schreiben Dep.schen, Instruktionen, Telegramme, Zeitungsberichte, wir kopieren, diffizieren und deklassieren und foliationen, während neben uns librale Unterhaltung geführt wird. Feldjäger, Kabinets-Courier, Briefträger, Offiziere, Ordonnanz, Stabswachen gehen aus und ein. Auf der Straße ziehen Regimenter mit Sanitätswagen, Trümmer und Pfaffen vorüber und begrüßen den uns gegenüberwohnenden König mit jubelnden Hohes und Hurrahs. Auch ohne Stubzimmer gehts, wenn man nur will und es sein muß. Dabei haben wir den Trost, daß unsere Eggessenz, der doch noch ganz andere Dinge im Kopfe und in die Welt zu senden hat, genau unter denselben Umständen zu arbeiten genötigt ist. Lebhaft ist dies das erste unbedeckte Nachtquartier. In Böhmen hatte die Bildkanzlei des Bundeskanzlers Quartiere von einer Besoffenheit, daß man dem himmel gedankt hätte, wenn eins aufgetaucht wäre, wie unser heutiges. So arbeiten wir an unferem Theil und unserer Weise ganz wacker an der großen Sache des Vaterlandes mit. Unser Bundeskanzler leuchtet uns dabei als Muster der Täglichkeit, der Arbeitskraft und der Einfachheit voran, trotz seiner ungeheuren Anstrengung behält er noch Muße, sich auch des scheinen Kleinens anzunehmen und dafür zu sorgen, daß die Dienner und Ordonnanz an dem, was Leib und Seele zusammenhält, nicht Mangel leiden.“

nachdem die zum IX. Corps gehörige großh. hess. Division zum event. Erfolg resp. zur Unterstützung der engagirten Truppen eingetroffen war. Das Gefecht am ersten Tage führte zu keinem Resultate. Die Franzosen, die, wie wir deutlich erkennen konnten, fast alle ihre disponiblen Truppen auf das rechte Moselufer geworfen hatten (ein großer Theil derselben liegt ohnedies in einem verchanzten Zeltlager unter den Kanonen des Fort St. Julian), standen unserem I. Corps und der nur wenig engagirten Division Kummer in der Stärke von mindestens drei Armeecorps gegenüber und waren also numerisch bedeutend im Übergewichte. Gleichwohl hielt das Corps Manteuffel, zum Theil unter großen Verlusten, den Kampf aufrecht, der namentlich um die Dörfer Noiserville, Montoy, Colombey u. a. m. mit großer Erbitterung von beiden Seiten geführt wurde. Es kam wiederholt zum Kampf mit der blanken Waffe, und ich habe selbst Offiziere gesprochen, die durch Bajonnettstiche verwundet waren. Hin und her wogte die Schlacht, bald uns, bald den Feinden, die immer frische Truppen vorführen konnten, einen Erfolg gebend; die genannten Dörfer wurden gestürmt, mussten geräumt werden, wurden wieder gestürmt, und als die einbrechende Nacht dem Kampfe im Großen und Ganzen ein Ziel setzte, hatten die Franzosen einen Wenig an Terrain gewonnen. Das Feuer der Batterien mußte auf beiden Seiten eingestellt werden; der Infanteriekampf, namentlich in den Dörfern, dauerte jedoch die ganze Nacht über fort, und kaum begann es ein Wenig zu tagen (schon um 3 Uhr Morgens), so griff auch die Artillerie in den Kampf wieder ein und die Schlacht wurde auf der ganzen Linie wieder aufgenommen. Während der Nacht war auch die erste (17.) Division des IX. Armeecorps, Division Wrangel, vorgezogen worden und hatte nach sehr angestrengtem Marsche gegen Morgen (1. Septbr.) den Kampfplatz erreicht, wo sie, nach nur 1/2 stündiger Ruhe, sofort zwischen der Division Kummer, die ihre Stellung beibehalten, und dem I. Armeecorps eingriff, und nach einander die Dörfer Breny, Failli und Vany im Sturm nahm. Auch die Division Kummer, bestehend u. A. aus dem westpr. kombinierten Landwehr-Regiment (6. Landwehr-Reg. und 1. Bataillon 18. Landwehr-Regiments), dem niedersächsischen kombinierten Landwehr-Reg. (ein Bataillon 46er und 2. Bataillon 18er), zwei Bataillone 19. Landwehr-Regiments, einem Bataillon 58er und zwei Bataillone 59. Landwehr-Regiments, außerdem aus dem 19. Linien-Infanterie-Regiment und dem hess. Infanterie-Regiment Nr. 81 — war gestern, als am zweiten Tage, lebhaft engagirt, und die brave Landwehr wies nicht nur das Vordringen des Feindes gegen ihre Stellung energisch zurück, sondern sie verfolgte auch den geworfenen Feind unmittelbar bis unter die Kanonen von Mez. Die hess. Division stand hinter dem I. Corps als Reserve. Der Kampf war ein erbitterter. Die Franzosen, durch den Ausgang des Gefechts vom Tage vorher dreist gemacht, versuchten weiter vorzugehen, wurden aber durch unsere Truppen von Position zu Position zurückgetrieben. Die Dörfer Noiserville, Montoy und Colombey, von unserer Artillerie (mit Ausnahme von Montoy) in Brand geschossen, wurden vom I. Corps, das ununterbrochen fast 30 Stunden lang im Feuer stand, wieder genommen und der Feind bis auf das Glacis der Festung zurückgeworfen. Ich befand mich am frühen Morgen schon vorwärts von Semécourt bei unseren Vorposten, als um 9 Uhr auch unser Corps alarmirt und auf das andere Moselufer dirigirt wurde; in unsere Position rückte gleichzeitig das III. Armeecorps ein. Um 10 Uhr mit der 19. Division von Semécourt abmarschirend, gelangten wir auf einer Pontonbrücke des I. Corps den Fluß überschreitend, um Mittag ungefähr nach Argancy, wo das X. Corps eine konzentrierte Reservestellung annahm. Ich ging weiter vor in der Richtung auf Malroy; die Schlacht näherte sich indeß ihrem Ende und gegen 2 Uhr hörte man nur noch vereinzelter Infanteriefeuer; die Franzosen schossen, wie sie das immer thun, auf unzählige Entfernung und ohne den geringsten Erfolg auf unsere Vorposten. Neben Verluste und dgl. bin ich noch nicht informirt; unjernerseits sind wieder zahlreiche Gefangene gemacht worden. Die Bravour unserer Truppen (das I. Corps hatte den Kampf im Wesentlichen, zumal am ersten Tage, allein geführt) war großartig; u. A. hörte ich, solten sich das schleißt holst. Fuß-Regt. Nr. 85 und das Fuß-Bataillon des 36. Regts. sehr hervorgerufen haben. Was die Franzosen mit ihrem Anfall beabsichtigten, ist nicht recht klar. Haben sie einen Vorstoß versucht in der Absicht durchzubrechen, so wären sie, wenn dies Vorhaben gelungen wäre, erst recht uns in die Hände gelaufen. Sie sind so entschieden zurückgeworfen worden, daß sie das Wiederkommen für die nächsten Tage wohl vergessen werden. Unser Corps blieb bis 5 Uhr Nachmittags bei Argancy, und rückte dann, da von feindlicher Seite — wie begehrlich — kein Versuch mehr gemacht wurde, den Kampf wieder aufzunehmen, in seine alte Stellung, in der ihm das III. Corps wieder Platz machte, zurück. Die Höhe war tagüber außerordentlich groß gewesen und wir langten sehr ermüdet (ich gegen 8 Uhr) in unseren Quartieren wieder an. Unterwegs erreichte mich noch die Kunde, die mit ein Adjutant im Vorüberreiten zurief, daß die Armee des Kronprinzen bei Beaumont einen großen Sieg errungen und 15.000 Gefangene gemacht habe. Offiziell haben wir indeß noch keine Nachricht darüber. Kavallerie ist gestern nicht zur Verwendung gekommen. Wir hatten Ordre, beim ersten Kanonenbeschuss heut Morgen sofort in die Stellung von gestern zurückzurücken; doch scheint den Franzosen vorläufig die Lust zum Schlagen vergangen. Unsere Verluste gestern waren, was Todte anlangt, geringer als die früheren; die Zahl der in unsere Hände gefallenen Gefangenen, soll wieder sehr groß sein. Einer derselben erzählte mir, in Mez fange der Mangel bereits an, sich fühlbar zu machen. Kein Wunder, wenn heut Morgen schon die Nachricht kommt, die Festung habe die Kapitulation angeboten; doch verdient das Gerücht zweifelsohne keinen Glauben. Ich melde es Ihnen auch nur als Kuriosum. Heute Morgen die üblichen Neckereien auf Vorposten; ein Mann vom 17. Regiment schwer verwundet. Das IX. Corps hat gestern wenige Verluste gehabt.

Kriegsbriefe.

IV.

Rémilly, den 3. Sept. 1870, Abends.

Wie ein Lausfeuer verbreitete sich die neue Siegesnachricht

in alle unsere Kreise, und Alles, was Beine hatte, lief an den natürlichen Rencontrepunkt unseres Städtchens, an den Bahnhof, um dort die angenehmen Neuigkeiten bestätigt zu hören. Ich war gerade bei der Morgenvisite, als mir ein Lazarethgehilfe die Kunde brachte, und sie wirkte besser, wie alle Medizin auf meine deutschen Patienten.

Mac Mahon kapitulierte nach einer Niederlage, „der Kaiser der Kaiser gefangen“, Bazaine unterhandelt — das waren die Sätze, die sich Alle zürsien, und Alle staunten ob der Leistungen unserer Truppen, deren Eilmärkte bewundernswert gewesen sein müssen. Nach aus Saarbrücken eingetroffenen Berichten feierte heut dort die ganze Stadt, alle Arbeit ruhte, Alle wiederholten einander die frohen Nachrichten.

Es bleibt nun kaum noch etwas zu thun übrig; der vierwöchige Krieg hat die französische Armee zu einem historischen Begriff gemacht. Hoffentlich sind wir Alle gleich wieder in der Heimat. Ich erzählte Ihnen zuletzt von unserer famosen „Bouillonküche“, die sich, wie Sie wissen, bereits vor einigen Tagen empfohlen hat. Sie fehlt uns Alles, sie war stets so freigiebig, so gemütlich, sie bot stets den Sammelplatz für so viel lustiges Leben, wenn auch der Tabak, der beim Genuss ihrer Produkte gepflanzten Unterhaltung oft zum Beissen stark war. Der Ort, wo so viel Stoffumsatz vermittelte wurde, wo so vielen hunderten Eiern täglich der Kopf eingeschlagen wurde, er ist nun öde und verlassen, die heiligen, nie ausgehenden Feuer leben nur noch in verlohlten Resten, und — Jeder sehe, wo er bleibe, Jeder sehe zu, wo er jetzt seine Bouillon hernehme. Die Notwendigkeit ist bitter.

Vorgestern spät traf ein großer Zug Schwerverwundeter von Mez her ein, und wir Aerzte wurden rasch durch Ordonnanzen auf den Verbandplatz zitiert. Es waren recht schwere Fälle, und die meisten zudem noch vom 31. August her. Die Wunden ließen erkennen, daß die Preußen am 31. wirklich eine Schlappe erlitten hatten und zum Rückzug gezwungen waren, sogar dem Feinde den Rücken gefehlt hatten. Allerdings war es ein wohlseiter Erfolg der Franzosen, mit vier Divisionen gegen eine einzige preußische zu operieren. Aber man sieht doch wenigstens, daß die Führung bei ihnen jetzt etwas besser ist, daß Bazaine doch wenigstens etwas in den Grundsätzen der Feldherrnkunst bewandert ist, während dem nunmehr gewesenen Kaiser auch das erste ABC hierin abgeht. Waren am 31. die Franzosen bis zur halben Entfernung zwischen Mez und Courcelles vorgedrungen, so wurden sie am Tage darauf noch hinter ihrem früheren status quo zurückgeworfen und Alles wieder ausgeglichen. Wie bedrängt übrigens Mez sein muß, wie vollgepflastert und dem Verhungern nahe, lehrt die Thatache, daß die Franzosen alle Verwundete auf dem Schlachtfelde liegen ließen und weder erquickten, noch auch verbanden. Die armen 44er (Westpreußen aus der Graudenzer und Straßburger Gegend, darunter auch viele Polen,) welchen am 31. das Geschick so übel gewollt hatte, lagen 1 1/2 Tage unverbunden und ohne irgend einen Frank hilflos auf dem Plane, ja, ich behandle einen armen Teufel, der, weil er den Druck auf seinen in tausend Splitter zerschmetterten Unterschenkel nicht ertragen konnte, sich mit eigener Hand den Stiefel aufschlitzt und so Erleichterung verschaffte. Noch am selben Abend wurde er amputirt und es geht ihm gut.

Durch diesen Zugang an neuen Verwundeten und durch die Fortdauer der Ruhr sind unsere hiesigen Lazarette wieder gefüllt und unsere Arbeit gewachsen, zumal seit einigen Tagen die größere Hälfte unserer Militär-Sanitätsmannschaft ausgerückt ist, um weiter nach Westen hin — wahrscheinlich in Gorze — ein Hospital zu etablieren. Die Sektion nahm große Vorräthe von Proviant, Verbandzeug und Lazareth-Gegenständen mit, die aus dem hiesigen Depot der Johanniter entnommen waren, sie zählt einen Stabsarzt, vier Assistenzärzte, einen Apotheker, einen Inspektor und einen Rendanten, sowie das zugehörige Krankenwärter- und Heilgehülfenpersonal. Das leichtere marschierte, während die ersten, auf einem Leitwagen zusammengebrängt, fuhen.*)

Gestern trafen zu meiner großen Freude — in Rémilly zum ersten Male — Briefe und Zeitungen aus Posen für mich ein, darunter die „Posener Zeitung“ vom 22., 23., 24., vorigen Monats und ein Brief vom 15., sage fünfzehnten August. Die Zeitungen wanderten von Hand zu Hand, denn es erfreut uns Alle, zu vernehmen, wie man zu Hause denkt; auch brachten sie, obwohl sie so alt waren, immerhin noch vieles uns ganz Unbekanntes. Zu der letzteren Rubrik gehört auch das skandalöse Verhalten unserer Damen gegenüber unseren gefangenen Feinden und die Entrüstung schaffte sich in Wendungen Lust, die zu belauschen keiner meiner Leserinnen angenehm gewesen wäre. Wir hoffen, daß es nur eine vorübergehende, böse Epidemie, ein Nachklang an das uns anklopfende Französische war; daß es die Chignon- und die unausstehliche Salonbildungperiode zum Abschluß gebracht haben wird.

Sonst verdiensten die deutschen Frauen nicht, daß ihre Männer für sie in heiser Schlacht geblutet haben, daß ihre Männer für die Vertheidigung der Emancipation mit Wort und That einsteigen. Und sollte jetzt, wo deutsches Wesen seine höchsten Triumphe feiert, wo es die Krone der Kultur unbestritten besitzt, die vielgerühmte deutsche Frauensitte und Frauengut durch die Folgen allzu französisch geleiteter Erziehung eine Beeinträchtigung erleiden?

Landsberger.

Aus dem Staatsanzeiger

entnehmen wir folgende Kriegsberichte:

Unsere Armeen sind im Vormarsch auf Paris. Das Hauptquartier hat sich nach St. Ménéhould begeben, um mit den vorrückenden Armeen gleichen Schritt halten, und die leiste Hauptbewegung des Krieges selbst leiten zu können. Den

*) Wir bemerkten hierzu, daß wir von einem Mitgliede der Sanitätskolonne in Rémilly folgende Mitteilungen erhalten: Nach einer statistischen Berechnung ergibt es sich, daß gegenwärtig gegen 30.000 Krankenflieger auf dem Kriegsschauplatz thätig sind; nicht einbeziffert sind hierbei die harmherzigen Schwestern und Brüder. Im hiesigen Johanniter-Hauptdepot, welches unter Inspektion des Herrn Buchhändler Scherl steht, fehlt es an Medikamenten und bitte ich durch die „Posener Zeitung“ zu Liebesgaben aufzufordern.

Heeresmassen, welche sich der französischen Hauptstadt zuwenden, stehen als Hauptlinien die Straße von Chateau-Porcier über Soissons nördlich und die von Chalons über Chateau-Thierry südlich offen; der Weg über Troyes dürfte nach den neuesten Bewegungen der III. Armee als zu entfernt liegend nicht mehr in Betracht zu ziehen sein. — Der nördliche Weg folgt bis Soissons der Aisne auf deren rechtem Ufer und dann der route impériale über Villets-Cotterets, Mauteuil-le-Haudoin bis St. Denis; der südliche zieht längs der Marne über Epernay, Chateau-Thierry und Meaux bis an die Dörfer Neuilly und Pantin. Die südlichste Route von Troyes aus würde an dem rechten Seineufer entlang über Montereau und Melun gehen und Paris in der Gegend von Vincennes und St. Maur erreichen. — Das Corps Vinoy (XIII.) hat, nachdem es die Vereinigung mit Mac Mahon verfehlt hatte, sich vor den vorrückenden kroonprinzipiellen Armeecorps bereits auf Soissons zurückgezogen, sobald sich die ersten Plänker der deutschen Truppen in Fismes gezeigt haben. Fismes ist die Hauptfeuerbahnhofstation auf der Hälfte der Linie Reims-Soissons, und liegt am Einfluß der Ardre in die Vesle, welche sich bei Soissons in die Aisne ergiebt. Fismes ist Hauptort des gleichnamigen Kantons im Arrondissement Reims, Departement Marne, hat etwa 2900 Einwohner, ein bedeutendes Hospital mit etwa 1400 Betten und Wälle noch aus alter Zeit. Schon Caesar erwähnte dasselbe unter dem Namen Fines Suesonium; es liegt noch 134 Kilometer (18 Meilen) von Paris.

Bendresse, 31. August, Abends.

Das Treffen gestern begann um 12 Uhr mit dem Vorbrechen des 4. Corps auf Beaumont, unterstützt vom 1. Bairischen Corps links aus dem Walde von Petit-Dieulet und vom 12. Corps auf Béthane operierte. Das 4. Corps überraschte eine Division in ihrem Lager in der Art, daß Alles in demselben stehen geblieben ist. — Beaumont wurde verlassen und von uns genommen. Währendem wurden die Bauern in der linken Flanke angegriffen, wandten sich schnell gegen diesen Angriff und warfen den Feind auf la Besace zurück. Das 4. und 12. Corps marschierten fechtend auf das Bois Giraudau, auf Ville-montry und dehnten sich immer mehr links aus, um Mouzon vom umschließenden Höhenrand aus zu beschließen, was erst mit einbrechender Dunkelheit endigte, wo das 4. Corps diese Stadt noch befreite. Das 1. Bairische Corps wartet den Feind nach und nach aus Vony und bat auch noch mit Truppen, wie es scheint, gesichtet, die sich aus einer festen Position auf dem französischen rechten Flügel bei Sonne unangriffen abzogen, da das preußische 5. und 11. Corps erst nach diesem Abzug eintreffen könnten. Die Armee bivouakierte in der Linie Raucourt-Ville-montry. Der rechte Flügel der Franzosen schielte sich am linken Maasufer auf Sedan zurückgezogen zu haben, während die Hauptmacht über die Brücke über die Maas zu rückgezogen wurde, wobei sie große Verluste erlitt und Bagage &c. im Stiche ließ. Mit der Artillerie fuhr der Feind, wie am 18., früher ab, um von dem rechten überhöhten Ufer den Rückzug kräftig zu schützen. — Es sind 23 Geschütze genommen, 3000 Gefangene und das ganze Lager von Beaumont. Heute, am 31., ist außer kleinen Avantgarden-Gefechten nichts vorgefallen, und durch unsere Überreichung des Maas an mehreren Punkten ist der nach Sedan ganz abgezogene Feind von Neuem morgen umflossen, wenn er in dieser Nacht nicht nach Mezieres abzieht.

(Der Wald von Petit-Dieulet zieht sich westlich von Stenay an der Straße nach Beaumont hin, bis nahe l'Etang, südlich von Beaumont. La Besace liegt westlich von Beaumont, unweit der Straße nach Sonne. Ville-montry und Giraudau liegen unweit des linken Ufers der Maas nördlich von Beaumont und südlich von Mouzon. Vony ist nordwestlich von Beaumont, südwestlich von Ville-montry, nahe der Straße von Beaumont nach Sonne. Raucourt liegt noch weiter westlich, nördlich von Sonne.)

Aus dem Hauptquartier des Oberkommandos der III. Armee schreibt man dem „St. Anz.“:

Tenay (am Fuße der Ardennen), 30. August. Der heutige Tag begann für das Hauptquartier der III. Armee mit den Klängen der württembergischen Militärmusik. Einige Kompanien des 7. württembergischen Inf.-Regiments, die durch Tenay zogen, um die Straße der großen Heereswache auf Beaumont zu erreichen, begrüßten den Kronprinzen in seinem Feldlager (der Maire) mit einer Morgenmusik. Es wurde ein Kriegsmarsch intoniert, die entfaltete Fahne wehte ihren Gruß für den herausziehenden Tag. Man konnte sich keine würdigere, keine feierlichere Einleitung der bevorstehenden Aktion denken. Seit dem Abend des 28. waren Alles Gedanken auf den Vormarsch unserer Armee gerichtet, der bei der Nähe der feindlichen Position als sicher festgestellt angenommen wurde. Nachdem die Franzosen von Rheims sich zurückgezogen und am 28., wo das Corps Mac Mahons in der Stellung zwischen der Aisne und den Ardennen eingerückt war, in der Hauptkonzentration von Bouziers der Angriff durch die 4. preußische Kavallerie-Division nicht Stand gehalten hatten, mußte der Fall ins Auge gefaßt werden, daß ihr linker Flügel seine Rückzugslinien gegen die belgische Grenze hin ausdehnen, vielleicht selbst in dem Übergang auf neu-trales Gebiet seine Rettung suchen werde. Dem entsprechend wurde von Seiten der deutschen Heeresführer der Angriff gefaßt, den Feind auf dem Terrain zwischen den Ardennen und der Maas noch einmal zum Kampfe zu zwingen. Die „Ordre de bataille“ bestimmte, soweit die dritte Armee bei der Aktion begriffen war, die folgende Vertheilung des preußischen und süddeutschen Corps. Das erste bairische Corps, das schon am 27. über Bouziers hinaus, auf der Straße nach Stenay, bis Bar und Buzancy vorgeschoben war, geht auf Sommautte in die feindliche Front bei Beaumont; das 2. bairische Corps hält dieselbe Richtung, hinter dem ersten.

Das 5. preußische Corps wendet sich von Brignay und Authe auf Pierremont und Oches und formiert dergestalt einen Theil des linken Flügels der Süd-Armee. Die Württemberger richten sich von Boult-aux-bois (auf der Straße nach Buzancy) über Chatillon gegen Le Chêne. Das 11. preußische Corps hat ebenfalls die Vertheilung gegen Le Chêne, doch dirigiert es sich über Bouziers und Quatrechamps, links von dem württembergischen Corps, außerdem wird Boncq (an der Aisne) von einer Württembergischen Kolonne, der 11. Corps besetzt. Das 6. Corps hat die Aufgabe, nach Bouziers zurückzurücken und seine Kantonements von hier aus südwestlich, also in der Richtung gegen Châlons, zu erstrecken. Die 5. Kavallerie-Division legt sich westlich gegen Le Chêne vor, indem sie auf Bourteron zieht; die 4. Kavallerie-Division folgt dem 11. Corps bis Quatre-champs, um dann auf Chatillon abzuschwenken; die 6. Kavallerie-Division geht auf Semuy, anwärts aber ihre Vorposten bis Bouvellemont, indem sie die Wendung gegen die belgische Grenze (Mezieres) einschlägt; die 2. Kavallerie-Division hält gegen Buzancy. Im Hauptquartier der III. Armee begann der Aufbruch (von Tenay) Morg. 8½. Man passirte Grand-Pre, wo das große Hauptquartier St. Maj. des Königs die Nacht über geweilt hatte, wo das große Hauptquartier St. Maj. des Königs die Nacht über geweilt hatte. Die Munitionskolonne der 11. Corps-Artillerie zur Seite, näperte man sich Brignay. Auf einer Strecke von ca. 1/2 Meile lagen vor diesem Dorfe, in doppelten Reihen, die Infanterie-Regimenter 37, 46, 50 und ein Theil der 5. Artillerie. Sie Königlich hörte, der Kronprinz zu Wagen verlassen hatte, traf gegen 10 Uhr in Buzancy ein, wo die Pferde bestiegen wurden. Schlag 12 Uhr fielen die ersten KanonenSchüsse. Sie kamen von den Vorbergen jenseits des Dorfes Oches, die feindliche Artillerie Stellung genommen hatte, und waren gegen unsere Geschütze, die auf den Abhängen hinter Buzancy aufgeschaut, gerichtet. Da die Ennsierung beinahe 6000 Schritt betrug, blieb das Feuer der Franzosen wirkungslos. Auch konnte es ihrerseits auf einen ersten Angriff kaum abgesehen sein, da sie sofort, als vom linken Flügel aus Kavallerie gegen Oches entstand, ihre Position aufgaben. Sie retrirten dem Höhenzug, der sich hinter dem Dorfe erhebt, folgend, gegen den kleinen Weiler Sonne, der auf dem Gipfel der jenseitigen Hügellette gelegen, weit hin sichtbar ist. Der Kronprinz war mit dem Stabe über Buzancy herausgegangen und hatte den Observationspunkt an derselben Stelle genommen, auf die der Feind kurz vorher seine Kanonade gerichtet. — Man glaubte Ansangs, daß die Franzosen versuchen würden, sich in Sonne zu beobachten. Die Vortheile des Terrains waren für sie. Das Land steigt hinter Oches terrassenförmig empor: auf halber Höhe liegt das Dorf Buzancy; Sonne bietet eine jenseitige Defensivstellungen, wie sie die französischen (Fortsetzung in der Beilage.)

sche Armee mit Vorliebe auszuwählen pflegt: ein kleines, von Baumgruppen und Hecken umgebene Dorf, das am Ausgang von zwei redoutenartig aufgeworfenen Sandkegeln geschiützt wird. Trotzdem hatten sich die französischen Corps auch von hier zurückgezogen. Der Grund, warum der Feind seine rechte Flanke ohne jeden Widerstand ausgab, lag jedenfalls darin, daß er im Centrum seiner Aufführung in Beaumont hätte zurückwenden müssen. Hier war, der Disposition gemäß, das 1. bayrische Corps zum Angriff vorgegangen und hatte nach einem energischen Kampf, über dessen Details die Meldungen noch nicht vorliegen, die Franzosen zurückgeworfen. Von der IV. Armee war gleichzeitig eine korrespondierende Bewegung gegen Monzon (auf dem rechten Maasufer) ausgeführt worden. Von 6—8 Uhr wurde im heftigsten Geschütz- und Artilleriefeuer um diesen Punkt gestritten. Die Dunkelheit setzte dem Kampfe ein Ziel. Allerdings hat die französische Nord-Armee an diesem Tage die entscheidende Katastrophe noch einmal aufgehalten, trotzdem aber sind die Gefechte vom 30. August für die taktischen Verhältnisse von größtem Einfluß. Dem Feinde ist von neuem ein bedeutendes Terrain abgewonnen worden; die Zugänge der Ardennen befinden sich ganz in deutschen Händen, unsere Truppen sind soweit vorgerückt, daß das Gebiet zwischen der Maas und der belgischen Grenze zur Operationsbasis genommen werden kann. Die Aussagen der Gefangenen bestätigen, daß die Stimmung der französischen Soldaten eine im höchsten Grade deprimirte ist; der Feind hat abermals eine große Anzahl seiner Streitkräfte eingebüßt. Aufgabe der noch am späten Abend eingetroffenen Nachrichten hat allein das 4. Corps über 2000 Gefangene gemacht und 11 Geschüze erbeutet.

Der Kronprinz besichtigte von Dijon aus die Rückzugslinie der Franzosen bis hinter Stonne, von wo aus die Kanonade gegen Mouzon beobachtet werden konnte. Seine königl. Hoheit kehrte erst um 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das inzwischen nach Rourmont übergeführt worden war.

Deutschland.

Berlin, 6. September. Als man dem Grafen Bismarck nach der Schlacht bei Sedan gratulierte, lehnte er den Glückwunsch ab und wies die Gratulanten an den König und an Moltke. Er selbst habe freilich das gethan, die Bayern und Württemberger zum Anschluß zu bestimmen. So wird erzählt und es wird dies jeder glaubwürdig finden, der die Personen und Verhältnisse näher kennt. Deshalb darf denn auch wohl des Näheren auf diese Bemühungen eingegangen werden, welche schon vom Frühjahr datieren. Es wird jetzt bekannt, daß der lebhafte Verkehr des Bundeskanzlers mit den süddeutschen Kabinetten aufgefallen war, die diplomatischen Entwicklungen, welche den ersten militärischen Aktionen dieses Krieges vorausseilten geben jetzt die Aufklärung dazu, denn man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß die Mittheilung, aller jener französischen Pläne von und nach 1866 und zwar, wie wir hinzuzügen dürfen, in noch weiterem Umfang als ihre Veröffentlichung beliebt wurde, den süddeutschen Kabinetten schon Monate vor Beginn der französischen Intrigen bekannt waren. Graf Bismarck sand schwarzlich leicht das gewünschte Ziel, denn man kennt ja doch das Misstrauen und die Furcht vor „Verpreßung“, die, das muß man jetzt förmlich in das Gedächtnis zurückrufen, bis zum Kriege in Ledermanns Kopf in Süddtaland lebte und von den Regierungen in hohem Maße geherrscht wurde. Heißt es doch, und ich glaube nicht mit Unrecht, Bayern habe vor der Anschlußklärung Garantien dafür erlangt, daß ihm unter keinerlei Umständen Opfer an seiner staatlichen Selbstständigkeit auferlegt werden dürften und Württemberg hätte Ähnliches verlangt. Selbstverständlich konnte diesem Verlangen um so leichter entsprochen werden, als man hier niemals an dergleichen Verkürzung südstaatlicher Autonomie gedacht hatte. Inzwischen war doch das dortige Vertrauen endlich erwacht und es scheint durch die Art der Nöllenvertheilung in dem jetzigen Kriege gewachsen und befestigt zu sein. In Bayern ist man von dem Bundesverhältnis durchaus befriedigt, man wünscht es auszubauen und zu befestigen und es ist eine verbürgte Thatache, daß König Ludwig II. dazu die Initiative ergreifen wird. Der König bereitet einen Schritt in eminent nationalem Sinne vor, das ist die Neuigkeit des Tages. Auch hier wird sich erfüllen, was Hr. Bismarck im Reichstage vorhergesagt hat, der Anschluß der süddeutschen Staaten wird und kann nur aus deren eigenem Verlangen hervorgehen. Bayern hat niemals derartiges selbstständig vorgenommen, ohne sich zuvor mit seinen Nachbarstaaten verständigt zu haben; daß Baden zustimmt, bedarf nicht erst der Versicherung. Hessen steht ja bereits mit einem Fuß im Bunde, also war vielleicht nur Württemberg zu geminnen. Es liegt nah genug, daß der überraschende Rücktritt in diesen Verhandlungen seinen Grund hat, verhindert doch die „Nord. Allg. 3.“, daß die französischen Sympathien den Minister nicht zum Rücktritt bewogen hätten. Den Umfang der bairischen Vorschläge kennt man natürlich ebenso wenig als den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung, vermutet wird, daß damit zugleich ein Hinweis auf das künftige Verhältnis zu Österreich gegeben werden wird, dem das neue Deutschland doch in irgendeiner Weise wieder näher treten muß, es sei denn, daß jene Befürchtungen Recht hätten, wonach Österreich sich von einer verbündeten Aktionspartei Deutschlands entfremden und außer-deutschen Interessen geneigt machen ließe. Jedenfalls darf man erwarten, daß mit oder nach dem Einzuge der deutschen Heere in Paris die Neugestaltung des geistigen Deutschlands näher gebracht wird. Vielleicht hängt damit bereits die Reise des Präsidenten des Bundeskanzleramtes Delbrück nach Dresden zusammen, von wo derselbe zurückgekehrt ist, um sofort in das Hauptquartier abzureisen, obwohl als der ostentiale Zwick der Reise des Staatsministers und Präsidenten D. die — Rinderpest angegeben war. Die Weiterreise in das Hauptquartier kann damit jedoch nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Gestern Abend wurde S. Maj. der Königin vor dem Königl. Palais eine Serenade dargebracht von sämtlichen hiesigen Männergesang-Vereinen. Dieselben versammelten sich mit ihren Bannern und Fahnen unter Führung des Kgl. Ober-Kapellmeisters Laubert um 9 Uhr vor der Lampe des Königl. Palais, umgeben von Begleitern, welche farbige Lampen zur Beleuchtung trugen. Die Banner und Fahnenträger nahmen gegenüber dem Schlosse an dem Denkmal König Friedrich II. Aufstellung, während der Ober-Kapellmeister Laubert selbst auf die Lampe getreten war, von wo aus er die Gesangsvorträge leitete. Die Vorträge wurden eröffnet durch: „Eine feste Burg ist unser Gott“ welches „Die Wacht am Rhein“, „Was ist des deutschen Vaterland“ und „Heil dir im Siegerkranz“ folgten. Den Schluss bildete ein musikalisches Hoch auf die königlichen Majestäten. Die Königin erschien drei Mal auf dem Balkon des Königl. Palais und dankte Lüdwicht nach allen Seiten. Ein zahlreiches, allen Klassen der Bevölkerung

angehörendes Publikum umgab die Sänger und brachte nach jedem Vortrage begeisterte Hochs auf den König und die Königin aus.

Der Zivil-Kommissarius im Elsaß, Regierungs-Präsident von Kühlwetter, hat folgende Proklamation veröffentlicht:

Des Königs Majestät haben den Unterzeichneten zu Allerhöchstbrem Zivil-Kommissarius im Elsaß zu ernennen geruht. Demgemäß habe ich die Leitung der gesammten Zivil-Verwaltung unter der Autorität des Allerhöchst ernannten General-Gouverneurs im Elsaß übernommen. Alle Beamten im Ressort der administrativen Gewalt sind die Untergebenen des Zivil-Kommissarius, der die Disziplinargewalt über dieselben handelt; alle Berichte, Meldungen und Anträge gehen an ihn. Der leitende Gedanke dieser institutierten Zivil-Verwaltung ist die Aufrechterhaltung der bestehenden Gesetze, Einrichtungen und A-ordnungen. Die Verwaltung wird in den vorgefundene Formen überall fortgeführt; nur die Spitze hat gewechselt. Demgemäß verbleiben alle Behörden und Beamten in ihren Posten, Funktionen und in ihrem bisherigen Dienstkommen, soweit ihr eigenes Verhalten eine Abweichung nicht notwendig macht. Dies geschieht in der Voraussetzung, daß alle Beamte fortfahren, ihr Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit wahre zu nehmen. Dieser Standpunkt begründet sich in der Natur der Dinge, aber auch im Interesse des Landes und seiner Bewohner und findet in politischen Sympathien kein Hindernis. Die Amtspflicht ist eine Ehrenpflicht. Von den Beamten wird für die reue Erfüllung ihrer Amtsobligationen kein anderes Pfand verlangt als ihre Ehre und ihr Gewissen, die ihnen jede Handlung oder Unterlassung verbieten, welche das Interesse der liegenden Landesverwaltung verletzt. Diejenigen, welche dieser Pflicht widerhandeln, hästen nicht nur persönlich für jeden Schaden, sondern verfallen unnachgiebig der strengsten disziplinarischen Abhängigkeit, sowie im Falle schwerer Amtsuntreue der Verfolgung und Bestrafung durch das Kriegsgericht. An die Beamten jeder Kategorie und jedes Verwaltungszweiges, an deren Ehre und Pflichtgefühl wende ich mich mit Vertrauen. Das nehme den Gehorsam in Anspruch, den der Beamte seinem Vorgesetzten verschuldet, und verpreche ihm dagegen Schutz und Bestand, soweit solches in meinen Kräften steht. Das gemeinsame Ziel ist, durch eine geordnete Verwaltung für die Bewohner des Elsaßes den Druck einer schweren Zeit möglichst zu erleichtern.

Hagenau, den 30. August 1870.

Der Zivil-Kommissarius im Elsaß.
Regierungs-Präsident
von Kühlwetter.

— Der „St.-A.“ schreibt:

Das General Gouvernement im Elsaß ist erstmals damit beschäftigt, die dringendsten Maßregeln zur Wiederherstellung eines möglichst freien Verkehrs in Beratung zu ziehen. Es kommt hauptsächlich darauf an, die Sicherheit von Wagen und Pferden auf den öffentlichen Straßen gegen unvorhergesehene Requisitionen zu erhöhen, damit nicht die Furcht vor vergleichenden Eigenhändigen abhalte, zum Zweck ihrer Geschäfte sich ihrer Fuhrwerke zu bedienen. Ebenso wird es gelten, den Verkehr auf dem Rhein-Mainkanal durch Sicherstellung der Pferde auf den Leinenfahnen zu ermöglichen, was im Interesse der Alimentation des okkupierten Gebietes höchst wünschenswert erscheint. Untererstes dürfen wir uns nicht verbieten, doch gegenüber den Ansprüchen der Kriegsführung es nicht leicht ist, allgemein durchgreifende Maßregeln nach dieser Richtung zu erlassen. Das Gouvernement, welches vor allen Dingen nur das mit Sicherheit aus sagen mag, was es durchzuführen die unabdingbare Gewalt besitzt, kann unter diesen Umständen vorerst wenigstens so viel erklären, daß es sich erstmals mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigt und in jedem einzelnen Fall, in dem es um Hilfe angerufen wird, den Einwohnern kräftigen Beifall zu leisten hofft. In ähnlichem Sinn sollen die Schwierigkeiten, welche aus dem Requisitionswesen überaupt, sowie aus einigen mit der freiwilligen Krankenpflege verbundenen Unzuträglichkeiten entspringen, nach Möglichkeit beseitigt werden.

— Die „N. A. Z.“ schreibt: „In Anerkennung der rühmlichen Leistungen“ der II. Armee hat Se. Majestät aus Pont à Mousson am 21. August folgenden Generälen das Eisernen Kreuz II. Klasse direkt übersandt:

Prinz Friedrich Karl, Prinz August von Württemberg, Kronprinz von Sachsen, v. Voigts Rhey, v. Mansfeld, v. Francky, v. Alvensleben und v. Sichtle. Außerdem wurden der II. Armee 200 Kreuze zugesetzt, die Prinz Friedrich Karl im Einverständnis mit den kommandirenden Generälen den Offizieren und Mannschaften zukommen sollte, die sich durch ganz besonders hervorragende Thaten ausgezeichnet. 200 Kreuze — es klingt viel; nach der Vertheilung ergiebt sich jedoch, daß aufs Regiment nur 3 kommen, aufs Bataillon also 1. Die Arztes, welche sich rühmlich ausgezeichnet haben, erhalten das Eisernen Kreuz am weißen Bande, das schwarz gerändert ist; in ganz ausnahmsweise Fällen kann für sie auch das schwärzliche Band vorausgelegt werden. Der Oberbefehlshaber hat die Kreuze den Corps je nach der Zahl der von ihnen mitgemachten Schlachten und Gefechte, bz. nach dem Umfang ihrer Thätigkeit an denselben überwiesen. Darauf erhält das 3. Almercorps für die Schlachten vom 6., 16. und 18. August von diesen 200 Eisernen Kreuzen 45 Dekorationen, die 6. Kavallerie-Division (Herzog Wilhelm) 6 Kreuze. Dem General v. Grüter, Kommandeur der 14. Kavalleriebrigade, hat Prinz Friedrich Karl im Namen Sr. Majestät das Eisernen Kreuz direkt übermittelt. Ebenso hat der Ober-Quartiermeister der II. Armee, Oberst v. Herzberg, diese Dekoration von Sr. Königl. Hoh. erhalten. Nach dem Bezeichnungsplane übersandte das Oberkommando außer diesen beiden Kreuzen 47 dem 3., 36 dem 10., 49 dem 9., 35 dem Garde-, 15 dem 2. Corps (für die 3. Division, Generalmajor Hartmanns der 1. Abteilung Doppel, 60. Regiment), 8 dem 12. Corps und 17 der 5. und 6. Kavalleriedivision, macht 200. Diese Eisernen Kreuze sehen reizend aus. Durch die starke silberne Einfassung treten die preußisch-nationalfarben scharf hervor; die eine Seite hat die Inschrift: „1813, Fr. W. III.“, die andre „1870, W.“. Wer diese Dekoration sich erkämpft, darf mit Recht stolz auf dieselbe sein.

Frankreich.

Über die Ereignisse in Paris am 3. und 4. September wird Folgendes bekannt:

Wir haben bereits gestern nach telegraphischen Berichten erzählt, daß der Graf Palikao in der Sitzung des geistigen Körpers in der Nacht vom 3. zum 4. September die Mittheilung von der Kapitulation Mac Mahon's und der Besiegennahme des Kaisers gemacht habe. Auf diese Mittheilung hin reichte der Abgeordnete Favre den Antrag ein, wonach der Kaiser und seine Dynastie aller ihre Rechte, welche ihnen die Constitution überträgt, für verlustig erklärt werden, und eine gelegende Kommission mit Regierungsbefugnissen eingesetzt werde, die den Auftrag hat, den Feind vom französischen Gebiet zu vertreiben; der General Trochu solle in seinen Funktionen als Gouverneur von Paris verbleiben.

Die Kammer, nachdem sie mit eisigen Schweigen die Vorlesung dieses Antrages angehört, beschloß sich bis Sonntag Mittag zu vertagen. Inzwischen aber hatten sich diese Nachrichten bereits auf der Straße verbreitet. Schon um 8 Uhr (Sonnabend) begann die Ansammlung zahlreicher Volksmassen auf den Boulevards. Eine Menge von mehreren tausend Personen zog über d. Platz an neuen Opernhaus und wandte sich durch die Rue de la Paix dem Louvre zu, wo der General Gouverneur sein Quartier hat. Neben dem Ruf: „Es lebe Trochu!“ hörte man die ominösen Worte: „Des armes! — La déchéance!“ Wie eine Lawine angestossen, erreichte der Zug das Kommandanturgebäude, wo nach Verlauf einer Zeit der General auf den Balkon erschien. „Wir wollen Nachrichten, la déchéance!“ rief man ihm zu. „Meine Herren, ich habe keine andere Nachrichten, als diejenigen, welche Sie bereits können!“ „Die Thronenthebung!“ erhallte es von Neuem. „Was Sie da von mir verlangen,“ erwiderte Trochu, „überzeichnet meine Befugnisse. Nur die Kammer hat über das Geschick des Landes zu entscheiden; ich habe nur Paris zu verteidigen und bin entschlossen, dies bis zum Neukristen zu thun.“ „Es lebe Trochu! nach der Kammer!“ und tausend Stimmen antworten: „Ja, nach der Kammer.“ Jetzt hört man auch den Ruf: „Es lebe die Republik!“ obgleich die große Masse noch immer das Feldgeschrei: „Es lebe Frankreich! nach der Kammer, nach der Kammer“ festhält. Mit diesem Ruf wälzt sich die Menge nach dem Palais Bourbon. Von allen Seiten strömen neue Massen hinzu.

Die verschiedenartigsten Gerüchte zirkulieren, endlich erscheint Hr. Gambetta auf der Treppe, um die Menge anzureden. Nachdem es ihm mit Mühe gelungen, sich verständlich zu machen, ermahnt er das Volk zur Ruhe, indem er sagt, daß eine außerordentliche Sitzung stattfinden werde, und daß die Freiheit der Berathungen gewahrt bleiben müsse. Auf diese Erwähnung zerstreute sich die Menge einigermaßen, eine starke Abteilung von Sergeants de Ville befreite die Zugänge zu dem Hause, und nur beim Gymnase kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den bewaffneten Macht und dem Volke, wobei einige Schüsse fielen und verwundungen vorkamen.

Um Mitternacht endlich wurde die Proklamation der Minister verlesen und die Nachrichten über die Niederlage in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt. Von Seiten einiger Fanatiker rief man zwar, man solle die Sturm-glocke ziehen und die Alarmkanonen lösen, aber die Besonnenheit war in der Majorität und gegen 1/2 Uhr Morgens waren die Straßen ruhig.

Am Sonntag Mittag fand dann die nächste Sitzung des geistigen Körpers statt. Schon lange vorher füllten ungeheure Volksmassen mit bewaffneten und unbewaffneten Nationalgardisten vermischte, die Straßen, welche zum Palais Bourgon führen, den Platz de la Concorde und die gleichnamige Brücke. Man hörte überall den Ruf: Die Thronenthebung! es lebe Frankreich! es lebe Trochu! Bis über die Brücke hinaus war das Gebäude des Corps legislativ von berittenen Nationalgarden, sowie durch Infanterie besetzt, welche unmittelbar vor dem Palast aufgestellt war, jedoch gegen 1 Uhr zurückgezogen wurde. Auf der Seite der Straße Bellechasse versahen Dragoner und berittene Gendarmen den Dienst, auf der Seite der Straße Saint-Dominique und der Esplanade der Invaliden Sergeants de ville.

Unausgesetzt wuchsen die Volkshäuser und es war selbst für die Journalisten und die bekanntesten politischen Persönlichkeiten außerordentlich schwierig, in das Innere des Palastes zu gelangen. Endlich um 1 Uhr 20 Minuten bestieg Herr Schneider die Tribüne und die Sitzung wurde eröffnet. Die Herren Glaizé, Bizotin und Raspail verlangen unter grohem Lärm, daß man die Thronenthebung der kaiserlichen Familie aus spreche, als dem einzigen Alt, von dem noch Heil für Frankreich zu erwarten sei. Herr Rératry beklagt sich lebhaft darüber, daß die Kammer durch Eintrittsposten und nicht lediglich durch Nationalgarde vertheidigt sei; der Kriegsminister verlege dadurch seine Pflichten gegen die Versammlung und seje sich damit in Widerspruch mit dem General Trochu, der als Gouverneur von Paris in seiner Proklamation diesen Posten der Nationalgarde übergeben habe. General Yalika erwidert, daß er und der General Trochu verschiedenartige Befugnisse hätten; auch er habe den Auftrag, die Freiheit der Berathungen zu sichern, dies habe er gethan und man belage sich; hätte er es nicht gethan, so würde man sich auch belagen. Der General bedient sich bei dieser Explication einer Sprache, die offenbar nicht die Situation angemessen ist. Um zu sagen, daß er hinsichtlich der Bewahrung der Kammer die Sache zu gut habe machen wollen, braucht er die vulgäre Redensart: „je vous fais la marie trop belle“, worauf man ihm zuwirkt: „Wir haben hier keine Hochzeit!“ Nachdem sich die dadurch veranlaßte Bewegung gelegt hatte, fährt der Minister fort: Als ich in die Kammer eintrat, glaubte ich nicht, daß ich genötigt sei, auf solche Fragen zu antworten; ich bin erschienen, um der Versammlung eine Maßregel vorzuschlagen, welche uns durch die gegenwärtige Krisis geboten erscheint. Der bezügliche Gesetzentwurf lautet: „Der geistige Körper hat fünf Mitglieder zu einem Ausschuß zu ernennen, der mit der Regierungsgewalt und mit den nationalen Vertheidigung zu beauftragen ist. Die Minister werden auf Vorschlag dieses Ausschusses ernannt. General Palikao ist zum General-Lieutenant des Landes in diesem Ausschuß ernannt.“

Nach Vorlesung dieses Vorschlags erhebt sich lauter Lärm. Zahlreiche Stimmen: Was heißt das, was will man damit sagen? Der Minister beantragt indessen sehr talblütig die Dringlichkeit für seinen Vorschlag. Jules Favre erhebt sich zornig, rufend, daß er gestern einen ähnlichen Vorschlag eingereicht habe, für den er die Priorität beansprucht, weil er zuerst gemacht worden und weil er die Befugnisse der Kammer weiter ausdehne, als dies nach dem Regierungsgesetz beabsichtigt werde.

Die Kammer wird darüber bestimmen, bemerkt Hr. Schneider, doch zuerst müsse er Hrn. Thiers das Wort ertheilen, um einen ähnlichen Vorschlag zu begründen. Hr. Thiers lädt sich dies nicht zweimal sagen und führt aus, daß in einer so schmerzlichen Krisis und vor dem Interesse der Allgemeinheit jedes persönliche Gefühl und jede Parteimitigung in den Hintergrund treten müsse und daß er zum Theil von seinen Freunden von der Linken sich trennend, nachstehenden Entwurf empfiehlt: „Die Kammer erneut einen Ausschuß, der mit der Regierungsgewalt und mit der nationalen Vertheidigung beauftragt ist. Eine konstituierende Versammlung soll einberufen werden, sobald die Umstände dies gestatten.“

Herr Palikao erklärt, daß das Kabinett nicht dagegen sei, daß das Land nach Überwindung der gegenwärtigen Krisis befragt werde. Auf den Vorschlag des Hrn. Gambetta entscheidet die Kammer für die Dringlichkeit der drei Anträge, Favre, Palikao und Thiers; sie sollen einer Kommission zur Beratung überwiesen werden.

Nach diesem Besluß zogen sich die Deputirten in die Bureau zurück, aber nach kaum zehn Minuten lädt sich aus den Salles des pas perdus wütendes Geschrei vernehmen. Alles stürzt in den Hof: es sind Lente, die sich auf den Zuhörer-Tribünen befinden hatten und die jetzt von der großen Freitreppe, gegenüber der Brücke de la Concorde, dem Volke zuwinken und zu rufen: „Die Thronenthebung ist ausgesprochen.“ Auf dieses fortgesetzte Winken und das Andringen des Publikums von der anderen Seite treten die Nationalgarden, welche die Brücke de la Concorde abgesperrt hatten, in Bewegung. Die berittenen pariser Gardes versuchen einen Augenblick, den Angrang der Nationalgarden und des hinterstromenden Volkes aufzuhalten, aber sie müssen dem unwiderrührlichen Andringen Platz machen und das Volk stürzt sich in das Haus und auf die Tribünen, man hört das Krachen aufgebrochener Thüren, die Marfilaisse wird gesungen und der Chant de départ. Alles überthont das Geschrei: „Die Thronenthebung! Nieder mit Napoleon!“ Inzwischen hatten sich einige Deputirte zusammengefunden und Hr. Schneider macht den Versuch, die Sitzung wieder zu eröffnen. Er sucht Stillschweigen zu erlangen, aber es ist unmöglich. Gambetta steigt auf die Tribüne, es scheint einen Augenblick, als wollte sich die Menge beruhigen, aber gleich darauf bricht der Lärm in doppelter Stärke wieder aus, und es wird schwer sein zu sagen, was von diesem Augenblick an im Hause eigentlich vorgekommen ist. Man sagt, die Kammer habe mit 295 gegen 12 Stimmen die Thronenthebung der kaiserlichen Familie ausgesprochen. Doch scheint dies sehr unwahrscheinlich. Am glaubwürdigsten ist, daß die Deputirten der Linken, ohne eine regelmäßige Abstimmung abzuwarten, von der Nationalgarde, der Mobilgarde und dem Volke gefolgt, sich nach dem Hotel de Ville begeben haben, um dort eine provisorische Regierung zu bilden und die Republik zu proklamieren, während die Kammer ihre Sitzung wieder aufgenommen, den Antrag Thiers angenommen und einen Ausschuß ernannt hat, in dem sich die Herren Palikao, Thiers und Daru befinden.

Gegen Abend soll das Volk in die Tuilerien eingedrungen sein und die Kaiserin Paris verlassen haben.

Am 3. Sept. fand eine Versammlung der hier wohnenden Elsässer statt. Die Leiden Straßburgs waren der Gegenstand der Besprechung. Man bemerkte in der Versammlung u. A. Schöller, der zum Vorsitzenden ernannt wurde, Dreyfus, Valentin, Seinguierlet (Zingerle), v. Ratisbonne sc. Da die Regierung das Elsaß nicht schnell genug bewaffnen wolle oder könne, wurde eine Subskription vorgeschlagen, um der Bevölkerung Waffen zu verschaffen. Dreyfus unterschrieb zuerst mit 1000 Franken. Man fü

schärfst, so schnell als möglich Frankreich zu verlassen. Doch wird es den armen Deutschen schwer gemacht, Pässe zu erhalten.

Paris. 5. Sept. Mittags. (Tel.) Victor Hugo ist hier eingetroffen. Das Volk vernichtet alle neuapoleonischen Straßennamen. Das Porträt der Kaiserin im Rathause, gemalt von Horace Vernet, ist vernichtet worden. Auch in den Provinzial-Hauptstädten übertrifft man sich in Vandalismus gegen die Statuen und Bilder des Kaisers. Noch ist der allgemeine Ruf nach Vertheidigung der Hauptstadt nicht abgeschwächt, doch ist eine Reaktion bei wirklicher Annäherung der Preußen unauflieblich.

Nizza. 5. Sept. (Tel.) Die Nachricht von der Kapitulation der französischen Armee und der Gefangenschaft des Kaisers hat hier große Aufregung hervorgerufen. Die Forderung unserer Wiedervereinigung mit Italien wird laut erhoben und eine Petition in diesem Sinne soll dem italienischen Parlament eingereicht werden. Eine Deputation geht nach Capriano an Garibaldi, der bekanntlich in Nizza geboren ist.

Italien.

Florenz. 1. Sept. Die "Italie" theilt unter Vorbehalt mit, daß man von Rom aus eine Deputation des Kaisers hier erwartet. Diese Deputation ist beauftragt, dem Könige eine von ungefähr 8000 Römern unterzeichnete Bittschrift zu überreichen, welche die italienische Regierung ersucht, einen entscheidenden Entschluß in Betreff der Lösung der römischen Frage zu fassen. Es sei schicklicher, derartige legale Mittel zu wählen, als zu unnützen Gewaltthätigkeiten seine Zuflucht zu nehmen, die der Regierung und der nationalen Sache nur schaden könnten. Eine bedeutende Menge von Gewehren ist aus Italien nach Frankreich geschafft worden. Vor wenigen Tagen wurden 120 Küsten voll Martini-Gewehren an der genügsamen Küste eingeschiff. — Über die Mission des Prinzen Napoleon in Florenz schreibt man der "Nat. Z." unter dem 1. Sept.: Der Prinz traf in Generalsuniform hier ein; seine erste Sorge war einen Schneider zu sich rufen zu lassen, der ihm einen bürgerlichen Anzug machen mußte. Es bestätigt dieser Umstand, daß seine Abreise aus Frankreich sehr plötzlich erfolgt sein muß. Welchen Grund hat aber diese Eile? Hier laufen darüber die verschiedensten Gerüchte um; keines der selben läßt den Prinzen aber in einem vortheilhaftem Lichte erscheinen. Sicher ist, daß der Prinz sehr lebhaft in den König, seinen Schwiegervater, gedrungen ist, daß er in wirklicher Weise beim Friedensschluß intervenire. Man versichert, der Marchese Pallavicini-Tribulio habe dem Könige die Insignien des Großordens des Annunziatenordens zurückgeschickt und seine Senatorenwürde niedergelegt, weil der König trotz eines ihm gegebenen Versprechens den zum Tode verurtheilten Korporal Barsanti nicht begnadigt habe.

Griechenland.

Athen. 27. August. Die englische Regierung fordert für die Wittwe des ermordeten Lloyd 10,000 Pf. St. Für die anderen Morde wird moralische Genugthuung verlangt werden. Das Ministerium ist schwankend, die Staatsklassen sind leer. Der frühere Kriegsminister Smolensk wurde zum Kommandanten der Gendarmerie ernannt.

Lokales und Provinzielles.

Posen.

Posen. 6. September. — Mit dem gestrigen Nachmittag- und dem heutigen Morgenjuge sind uns nicht weniger als neun theilweise — wie unsere Leser bemerken werden — sehr umfangreiche Korrespondenzen vom Kriegsschauplatze zugegangen, von dem einen Korrespondenten vier Briefe auf einmal, die ganz verschiedene Daten tragen, so daß der erste 10 Tage älter ist als der letzte. Außer einiger Verlegenheit bei dieser Fülle ergiebt sich daraus für uns die fatale Wahrnehmung, daß die Postbeförderung vom Felde nach der Heimath noch sehr mangelhaft ist, der Verkehr nach dem Felde ist es nicht minder. Einige der Feldkorrespondenten geben an, daß sie neuere Nummern später als ältere empfangen haben, manche Nummern aber gar nicht, und daraus ist zu schließen, daß unsere Angehörigen ebenso mangelhaft unsere Briefe erhalten, denn die Zeitungen werden wie Briefe unter einem vollständigen Kuvert (nicht Kreuzband) ins Feld geschickt.

— Während die ultramontane Partei in unserer Provinz in dem deutsch-französischen Kriege offen mit ihren Sympathien auf Seiten des katholischen Frankreichs steht und den französischen Waffen den Sieg wünscht, gleicht sich in Rom, am Sitz des Papstthums, wo man doch weiß, was der katholischen Kirche zum Vortheil oder Nachteil gereicht, gerade die entgegengesetzte Stimmung und. Der Lemberger "Gazeta narod." wird von ihrem römischen Korrespondenten über die in den offiziellen römischen Kreisen herrschende Stimmung in Bezug auf den deutsch-französischen Krieg folgendes berichtet:

Man glaubt hier in Rom allgemein an den Sieg der preußischen Waffen und wünscht und erlebt ihn sogar. Der halboffizielle "Osservatore Romano" kündet dann auch das Unterliegen der französischen Heere schon im Voraus an. Nach der Meinung der hiesigen Abbe's muß Frankreich schon dafür, daß es den Papst im Stiche gelassen hat, gedemütigt und exemplarisch bestraft werden und Napoleon, der Anführer und Urheber der für den päpstlichen Stuhl so verhängnisvoll gewordene italienischen Frage (di questa infama politica), muß entthronnt und aus Frankreich vertrieben werden. Daß man in den hiesigen maßgebenden Kreisen den Sturz der Napoleoniden schon mit Bestimmtheit voraus sieht, beweist die Thatfrage, daß am 25. August der Marquis Barnevile, der offizielle Vertreter des Kaisers Napoleon, während einer in der Kirche des heiligen Ludwigs abgehaltenen Messe unter einem Thronhimmel saß, dessen seidener Überzug mit dem Symbol der Bourbonen, den drei Eulen auf blauem Grunde, geschnürt war."

Derselbe Korrespondent hatte schon früher berichtet, daß die

Beziehungen des päpstlichen Stuhls zu der preußischen Regierung sich seit dem deutsch-französischen Kriege noch freundlicher und inniger gestaltet hätten, als früher, und daß der Papst mit dem Gedanken umgehe, im Falle seine persönliche Sicherheit in Rom gefährdet sei, sich unter preußischen Schutz zu stellen und auf preußischem Gebiet ein Asyl zu suchen.

— Der posener Hilfsverein hielt am 6. d. M. im Landwirtschaftlichen Saale unter Vorsitz des Hrn. Rechtsanwaltes Döckhorn eine Generalversammlung ab. Der erste Gegenstand der Tagesordnung: Bericht des Vorstandes über die bisherige Vereinstätigkeit erregte deshalb eine längere Debatte, weil obwohl der Verein an 300 Mitglieder besitzt (wenigstens werden außer denen, welche 1 Thlr. 10 Sgr. zum erstenmal und dann Monatsbeiträge von 10 Sgr. entrichten alle diejenigen betrachtet, welche als einmaligen Beitrag 3 Thlr. oder mehr gezahlt haben), kaum ein Dutzend erschienen waren. Die Frage, ob eine neue Generalversammlung noch für den ersten Monat zu verufen sei, oder der Bericht durch den Druck bekannt gemacht werden solle, wurde darin entschieden, daß der Bericht gedruckt und als Beitragsbeitrage verbreitet werden wird. Eine Erneuerung oder Ersetzung des Vorstandes hatte stattzufinden, da der Vorstand bei Konstituierung des Vereins nur auf 4 Wochen gewählt worden war. Doch wurde der bisherige Vorstand bestätigt. Ber. der Bevölkerung über die zukünftige Aufbringung des Vereinsmitteltheilte der Vorsitzende mit, daß die Sammelstellen, welche bisher umhergeschickt wurden, sämtlich bis auf sieben eingegangen sind. Da allem Anschein nach die Tätigkeit des Vereins noch Monate lang wird dauern müssen, und voraussichtlich wöchentlich 400 Thlr. für die Vereinswesen gebraucht werden, so ist zunächst mit denjenigen beiden anderen Vereinen, welche eine ähnliche Tendenz wie der Hilfsverein, nämlich die Unterstützung der Landwirtschaftsfrauen verfolgen, eine Vereinbarung getroffen worden, um jede Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden. Darnach wird der Militair-Frauenverein, welcher die Aufgabe hat, die Frauen und Familien eingesetzter Reserveoffiziere zu unterstützen und gegenwärtig noch 300 Thlr. Fonds besitzt, nicht mehr zur Einwendung von Beiträgen öffentlich auffordern und ebensoviel Beiträge einzusammeln lassen. Dagegen übernimmt der Hilfsverein, sobald jene 300 Thlr. verausgabt sind, die Verpflichtung, die Frauen und Familien der Reserveoffiziere zu unterstützen. Ebenso wird der Landwirtschaftsverein, welcher bisher die Familien der dem Verein angehörenden Landwirte unterstützte, sich der öffentlichen Sammlungen enthalten; dagegen übernimmt der Hilfsverein, sobald die bei Beginn des Krieges vorhandenen Mittel des Landwirtschaftsvereins bis zur Hälfte verausgabt sind, die Unterstützung der bisher von diesem Verein unterstützten Landwirte-Frauen und Familien. Es wird demnächst künftig von diesen drei Vereinen nur noch der Hilfsverein öffentliche Sammlungen veranstalten, und zwar soll nach dem Vorschlage des Vorstandes an alle Einwohner unserer Stadt, welche bis zu einem bestimmten Sope herab Kommunal-Gefolmssteuer zahlen, die Aufforderung erlassen werden, im Verhältnis zur Höhe dieser Steuer einen bestimmten Beitrag zu leisten, welcher allgemein durch den Vereinsboten abgezogen werden wird. Sollte von den auf diese Weise gesammelten Fonds nach Beendigung des Krieges etwas übrig bleiben, so wird eine Generalversammlung zu bestimmen haben, ob und in welcher Weise diese Summe zur Unterstützung der Landwirte-Wittwe-n und Waisen verwendet werden soll. Die Versammlung erklärt sich mit diesem Vorschlage des Vorstandes einverstanden.

— Von französischen Gefangenen sollen hier in der nächsten Zeit 5500 ankommen, und zwar: heute 1000, am 8. 2500, am 9. 500, am 10. 500, am 11. 1000.

— **Vom Borschus-Verein zu Posen**, eingetragene Genossenschaft gehet uns folgende Notizen zu: Der Verein hat im Monat August d. J. einen Kassen-Umsatz von ca. 54.000 Thlr. erzielt. Wie im Monat Juli d. J. sind auch im August trotz der gegenwärtigen Kalamität ca. 12.000 Thlr. Depositen niedergelegt worden, so daß der gegenwärtige Bestand an Depositen ca. 23.000 oder 5000 Thlr. mehr als am 31. Juli c. beträgt. Auch das Mitgliederguthaben ist gestiegen und belief sich am 31. August c. auf nahezu 18.000 Thlr. Der bereits vorhandene Baus-Überbrück führt zu der Erwartung, daß der Verein in diesem Jahre im Stande sein wird, seinen Mitgliedern eine Dividende von 8 bis 10 % zu gewähren. Auch die Mitgliederzahl hat ganz erheblich zugenommen und ist auf 470 herangewachsen (gegen 333 am 1. Januar c.). Der gesamte Geschäfts-Umsatz in den seit vom 1. Januar c. bis 31. August c. beträgt: 527.695 Thlr. gegen 405.558 Thlr. im ganzen Jahre 1869. Die Fortschritte des Vereins sind noch als außerordentlich günstig zu bezeichnen und berechtigen durch die täglich rege werbende Belebung Seitens des Publikums zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Der Bausatz für Darlehen ist auf Grundlage des Bankkontos, wie statutmäßig vorgeschrieben, auf 8 resp. 10 % ermäßigt worden. Für Depositen zahlt der Verein gegenwärtig 4% bis 6 % Binsen je nach der b. d. B. Kündigungsfrist.

— **Jubiläum.** Am 2. d. M. feierte der Bureau-Vorsteher der hiesigen Ober-Staats-Anwaltschaft, Herr Appellationsgerichts-Kanzler Anton Nietschowsky sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Männergesang-Verein, unter Leitung des Hrn. Kantors Einwald brachte dem Jubilar in der frühen Morgestunde ein Ständchen und schlossen sich hieran die Glückwünsche des Herrn Ober-Staats-Anwalts und der Subalternbeamten des Appellations- und Kreisgerichts die mit dem Jubilar in näherer Verbindung standen, an. Der Herr Ober-Staats-Anwalt überreichte dem Jubilar gleichzeitig das von dem Ersten Herrn Präsidenten ihm zugesetzte Patent, wonach der selbe von dem Herrn Justizminister zum Kanzler-Sekretär ernannt worden ist. Auch im Laufe des Tages erhielt der Jubilar von seinen Freunden und Gönnern zahlreiche Glückwünsche. Ein engerer Kreis von Freunden nahm den Jubilar zum Schluss des Festes in seine Mitte und verlebte mit ihm den Abend in der hiterken Stimmung.

— **Bauliches.** In der Mühlenstraße ist auf dem, dem Brauereibesitzer Hrn. Hoffmann gehörigen Grundstück ein kleiner Vorbau zwischen Wohngebäude und dem Cohnischen Grundstück abgebrochen worden, und soll hier noch im Laufe dieses Jahres mit Hinzunahme des bereits bestehenden eine große Bierhalle von 60 Fuß Länge, 35 Fuß Tiefe und 15 Fuß Höhe errichtet werden; es sind dies, abgesehen von der geringeren Höhe, ungefähr die Dimensionen des Lambertschen Saales.

C. Kempf, 4. September. [Patriotisches.] Heute Nachmittags fand eine Stadtverordneten-Sitzung statt, in welcher auf Antrag des Magistrats beschlossen wurde, 100 Thaler zur Unterstützung rheinländischer Städte beizusteuern, desgleichen sich der Berliner Adressen an den König anzuschließen. — Schließlich theile ich noch mit, daß bei den Sammlungen des Vereins für die Pflege der Verwundeten die festen monatlichen Zeichnungen bereits mehr als 250 Thlr. betragen.

z. Koźmin, 31. August. [Prüfung]. Zu der am 16. und 17. d. M. im hiesigen evangel. Schullehrerseminar abgehaltenen Aufnahmeprüfung hatten sich im Ganzen 28 Aspiranten aus verschiedenen Kreisen der Provinz eingefunden. Aufgenommen wurden davon 23, während den übrigen freigestellt wurde, sich künftiges Jahr nochmals einzufinden.

E. S. Rogasen, 5. September. [Adresse. Ernte.] Heute zirkulierte auch hier die Berliner Adressen an den König und sollen die gesammelten Unterchriften demnächst sofort an den Ober-Bürgermeister Hrn. Seidel in Berlin abgeschickt werden. — Die ungünstige Witterung in der letzten Zeit hat in hiesigen Kreise auf das Einbringen der Ernte sehr nachtheilig gewirkt, namentlich hat Weizen, Hafer und Gerste sehr gelitten und sollen stellenweise die Kartoffeln faulen. Die Rogasenre ist eine gute Mutterterre zu nennen.

z. Tirschiegel, 5. September. [Patriotisches.] Bei dem Vaterländischen Frauen-Zweig-Verein zu Meißen sind bis jetzt zum Besten verwundeter und erkrankter Soldaten und der zurückgebliebenen Familien der ins Feld gezogenen Krieger ca. 1500 Thlr. eingegangen. Außerdem sind auch verschiedene Partien Wäsche, Verbandstücke, Naturalien u. s. w. eingegangen, so daß bis jetzt 20 Ztr. davon nach den Zentralstellen abgesandt werden konnten.

+ **Frauenstadt.** 4. September. [Missionsfest.] Im Laufe des Sommers ist hier ein Diözesan-Missions-Verein ins Leben getreten, welcher am 30. August sein erstes Missionsfest in der hiesigen Kirche zum Krippelein Christi feierte. Das Gotteshaus war zu diesem Behufe mit Blumen und Girlanden geschmückt und zahlreich besucht. Die Predigt hielt Hr. Pastor Meier aus Protoschin und Hr. Missionsdirektor Dr. Wangermann aus Berlin den Missionsbericht. Am Schluss wurde eine Kollekte für die Mission gesammelt, welche recht ergiebig ausfiel.

z. Gnesen, 6. Späts. Eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Adress ist soeben auf von hier im Anschluß an die Berliner Adressen an den Königs abgesandt worden. Wir haben aus derselben folgende Stelle heraus: „Auch wir vereinigen uns zum Gelöbnisse, Gut und Blut darzubringen zur Abwehr der Feinde und zur Erringung der uns durch Natur und Geschick e angewiesenen Grenzen.“

Berwischtes.

z. Breslau, 4. September. [Siegesjubel. Illumination. Eine treffende Bemerkung. Geld- und Zigarren-Sammlung. Vom Stadtheater. Fürstbischof Dr. Förster.] War am Freitag der Jubel schon ein großer geschehen, so war er dies gestern nach dem Eintreffen der Botschaft, daß Mac Mahons Heer kapitulierte und der Kaiser seinen Delegaten König zu führen gelegt, in noch nie dagewesener Weise. Im Nu stürzten die Leute aus den Werkstätten und Comptoirs auf die Straße, sich überall freudig grüßend und die Hände schüttelnd. Die Schulen wurden geschlossen und Lehrer und Schüler eilten nach dem Palaisplatz wo der ehrne Mund der Kanonen zu den errungenen Erfolgen sein Za und Atem dröhnte. — Ein noch reicherer Fahnensturm als früher baucht in unseren Straßenperspektiven und die abendliche Illumination war diesmal eine allgemeine, die sich auf die fernsten Straßen und entlegenen Gäßchen erstreckte. — Um das Rathaus hatte sich eine unabsehbare Menschenmenge in einem ungeheuren Knäuel aufgestellt, denn vom Rathausthurme und vom Balkon des Kaufmann Sach'schen Hauses spielten Musikcorps patriotische Melodien, in welche die Menge begeistert einstimmt. — Manche Thräne sahen wir da über die gebräunte Wangen ernster Männer rinnen — Freudentränen, daß es dem seit vielen Jahrhunderten zum ersten Male wieder vereinigte deutsche Volke in so kurzer Frist gelungen war, den Erbfeind enderzuschmettern und namenloses Unglück von unseren Grenzen zurückzuhalten. — Dem Standbild des alten Blücher, dem tausendstimmigen Hoch als Erinnerung an gleichfreudige Ereignisse alter Zeiten, dargebracht wurden, hatte man heute zur Feier des Sieges eine schwärz-rote goldene Fahne in die Hand gegeben. — Wie würde dem alten Haudegen das Herz im Leibe gelacht haben, wenn er dieses Tages Herrlichkeit hätte sehen können. — Auch von manchen treffenden Neuheiten aus Volkes Munde waren wir Zeuge, so unter anderem meinte ein alter Herr, dem man den gedienten Soldaten sofort anfaßt: daß ist der erste kluge Streich, den Napoleon im ganzen Feldzuge gemacht, daß er sich unserem ritterlichen Könige ergeben hat, denn dieser wird jedenfalls großmütiger mit ihm verfahren, als es wahrscheinlich sein eigenes Volk gethan hätte. — Die milden Beiträge für unsere Krieger fließen in reichlichster Weise, so blaufen sich allein die bis zum 31. August eingegangenen Beiträge bei dem Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger auf 87.305 Thaler. Ebenso hat die durch Hrn. Kaufmann Kunsemüller hier selbst angeregte Sammlung von Zigarren für die aus Schlesien ausgerückten Regimenter einen ganz außerordentlichen Erfolg gehabt, indem nach den, von den Vertrauenmännern in den verschiedenen Stadtbezirken kolportirten Listen bereits 444.550 Stück gezeichnet sind und mit den in Aufsicht stehenden Senden aus der Provinz gewiß über 600 Mille Zigarren zusammenkommen werden. — Morgen findet eine außerordentliche Sitzung unserer Stadtverordneten statt, in welcher der Erhalt einer Adress an den König beraten und eine Subvention von 10.000 Thlr. für die Bewohner im Westen Deutschlands bewilligt werden soll. — In dem nunmehr 5 Wochen (vom 24. Juli bis 1. September) umschließenden Zeitraume des Interregnum unseres Stadtheaters hat uns die Oberleitung derselben 12 verschiedene Gäste vorgeführt: die Damen Marie Schröder, Elise-Ditow, Isolde Lehmann, Anna Frenzel, Lenke-Alglais und Sabatzky so wie die Hrn. Adams, Reinhold, Ludwig Steins, Barth und Wiesner. — An Novitäten kamen zur Aufführung "Am Freitag" (Kunstspiel in 1 Akt), "Telegraphische Depeschen" (Kunstspiel in 1 Akt), "Landwehrmanns Abhöhl" (Genrebild in 1 Akt), "Studenten und Lüppower" (Schaupiel in 4 Akten), "Bürgermeisterin von Schorndorf" (Zeitgemäld in 5 Akten) und "In Lager von Mars-la-Tour" (Ballett in 1 Akt). Für die nächste Zeit steht ein Gaffspiel der bekannten und gut renommierten Soubrette Hrl. Anna Schramm in Aussicht, so wie eine Novität "Am Rhein und an der Spree" von Hugo Müller. — Dass unser Fürstbischof die Enthbung von seinem Amte nachgesucht hat, ist Ihnen bekannt. Es findet in Folge dessen bereits mehrfache Zuschriften aus der Diözese sowohl an den Papst, daß er die Demission des Dr. Förster nicht annehmen als auch an diesen, daß er dieselbe zurücknehmen solle, ergaugen.

* **Einem großartigen**, für jeden Deutschen erhebenden Anblick bot am 20. August die im New-Yorker Hafen liegende deutsche Handelsflotte. Zu Ehren der deutschen Siege bei Neß hattent die neun Dampfer und etwa 40 Segelschiffe ihren Festschmuck angelegt und ließen von den Mastspitzen bis auf das Deck herab ihre fast unzähligen Flaggen, Wimpel und Fähnchen prangen; eine Demonstration, die allgemeines Aufsehen erregte und wohl geeignet war, der Amerikaner Sympathie für Deutschland zu erhöhen, wie der deutschen Tricolore die ihr gehörende Achtung zu gewinnen.

* Aus Tripolis schreibt Heinrich Freiherr v. Walzen, der bekannte Filzfarbenleiter, der „Allg. Blg.“: „Ich lese in den Zeitungen von den schändlichen Grausamkeiten, welche die Turken an gefangen und verwundeten Deutschen begehen. Darüber wundere ich mich gar nicht. Die Turken bestehen zum großen Theil aus Kabalen, und die Katzen sind das grausame Volk Nordafrikas. Im katalanischen Feldzug von 1857 wurden den gefangenen Franzosen von den katalanischen Bettwirten die Glieder stückweise abgerissen, den Verwundeten die Augen ausgestochen, Ohren und Nasen abgeschnitten. Wohl aber muß es jedes menschliche Herz mit Entstürzung erfüllen, daß die Franzosen, die sich die „sivilisierte Nation“ nennen solche Blutmenschen, deren wilde Instinkte so wohl kennen, in einem Kriege gegen ein zivilisiertes Volk gebrauchen und gegen uns Deutsche hetzen. In deß der Tag der Rache schint auch hier nicht fein zu sein.“

* Es wird folgende Anekdote als verbürtig erzählt: Als der Bursche, der zuerst bei der Siegesfeier am 3. d. M. die Statue Friedrichs des Großen zur Ausschmückung erledigte hatte, der Schusterlehrling Barnick, zur Königin gerufen wurde und die bereits erwähnten Geschenke in Empfang nahm, so tate ihm die Königin auch ihre Hand. Verlegen hielt der Bursche die seine zurück und sagte dann: „Nee Majestät, det geht nich.“ — „Warum denn nicht, mein Sohn? — „Nee, der alte Fritz ist zu dreckig!“ — Seit 1818 war der „Berliner Schusterjunge“ eine mythische Gestalt geworden. Barnick ist Berliner Schusterjunge reditivus. — Man sagt gern, als die Nachricht bekannt wurde, daß dem Kaiser Napoleon „Wilhelmshöhe“ zum Aufenthalt angewiesen sei: „Napoleons Einfriedigung ist Wilhelms - Höh.“

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wässner in Posen.

Handels-Register.

In unsern Prokuren-Register ist unter Nr. 130 die von dem Kaufmann Leopold Goldenberg zu Posen für sein in Posen unter der Firma Leopold Goldenberg — Nr. 106 des FirmenRegisters — befindendes Handelsgeschäft seinem Sohne Julian Goldenberg hierbei ertheilte Protura zufolge Verfügung vom 1. September d. J. heute eingetragen.

Posen, den 2. September 1870.

Königliches Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

</div

Konkurs-Eröffnung.

Königliches Kreisgericht zu Samter, den 1. September 1870.

Über das Vermögen des Kaufmanns Moritz Schottländer zu Bronkow ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 15. August 1870 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechtsanwalt Steuer hierfür bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf

den 21. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Kommissar, Kreisrichter Stiebel, im Gerichtszimmer anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschuldet, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

15. Oktober d. J. einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Dienjenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

20. Oktober d. J. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Beenden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals auf

den 9. November d. J.,

Vormittags 10 Uhr, vor dem vorgenannten Kommissar im Gerichtszimmer zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechtsanwälte Szuman und Gerlach zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Auktion.

Im Auftrage des Königlichen Kreisgerichts werde ich am Montag den 12. September, von 9 Uhr Morgens ab, im Auktionslokal Magazinstraße 1, verschiedene Möbel, legenstände, 1 Repostorium, goldene und silberne Uhren, sowie 6 Sack guten Kaffee und 1/2 Ctn. Käse ic. öffentlich meistbietend gegen gleich hohe Bahlu g versteigern.

Ryglewski,
Königl. Auktions-Kommissarius.

Ein in der Stadt Kleckow, Kreis Gnesen, belegenes Mühlengrundstück, bestehend in einer Windmühle im besten baulichen Zustand mit neuer Zylinder-Einrichtung nebst Wohnhaus und Stallungen, sowie ca. 5 Morgen besten Acker- und Gartenlandes, steht veränderungshalber zum freiwilligen Verkaufe.

Reelle Käufer, denen ein Kaufgeldersetzung von 500 Thlr. zu 5 Proz. möglich auch 1000 Thlr. auf längere Jahre stehen zu lassen bewilligt wird, wollen sich beim Kaufmann Lewin Davidsohn in Kleckow melden.

Für Augenkrankte.

Meine Sprechstunden sind jetzt von 9—10 u. 3—4½ Uhr. Dr. Stier, Wilhelmstr. 6.

Unterzeichneter ist erbötig, noch 2 Knaben achtbarer Eltern, welche das hiesige Gymnasium besuchen wollen, in sein Haus aufzunehmen. Für gediegene Erziehung, strenge Aufsicht und treue Leitung der häuslichen Arbeiten wird bestens Sorge getragen.

Nähere Auskunft sowie Angabe von Referenzen auf Verlangen.

Schrömm.

Dr. Stiebel, isr. Prediger. Pensionäre finden Aufnahme bei Frau Rektorin Pflanz, Bäderstraße 3. Klavier zur Verfügung.

Ein Haufen

alter Mauersteine ist zu verkaufen Bronkerstraße Nr. 6 bei Hartwig Kantorowicz.

Auf dem Dom. Wolonica bei Kożmin steht eine gute 4-spänige Dreschmaschine und 8 Hestcher Wölke billig zu verkaufen.

Konkurs-Eröffnung.

Königliches Kreisgericht zu Samter, den 1. September 1870.

Über das Vermögen des Kaufmanns Simon Rosendorf zu Bronkow ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 22. Juli 1870 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechtsanwalt Steuer hierfür bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf

den 21. September d. J.,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Kommissar, Kreisrichter Stiebel, im Gerichtszimmer anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschuldet, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum

15. Oktober d. J. einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Dienjenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

20. Oktober d. J. einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Beenden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals auf

den 8. November d. J.,

Vormittags 10 Uhr, vor dem vorgenannten Kommissar im Gerichtszimmer zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechtsanwälte Szuman und Gerlach zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Von Michaelis ab finden noch einige Pensionäre liebvolle freundliche Aufnahme unter soliden Bedingungen. Näheres zu erfragen bei Herrn Kreissekretär Linke, Haldedorffstr. 16 b, 1 Etage.

Ein gebrauchter Chamois-Säulen-Ofen ist billig zu haben Wilhelmstr. 23, im Hofe links.

Ein Hund, tüchtiger Rattenfänger, wird zu kaufen gesucht. Näheres bei Herrn Krupski, Breitestr. 14.

Lampen-

Cylinder

und

Milchglocken

zu Fabrikpreisen empfiehlt

David Bley,

Schuhmacherstraße.

Ein gebrauchtes Kuhbaum-Billard, französisch, ist billig abzulassen Wilhelmstraße 23 im Hofe links.

Für 1 Thlr. monat. Miete ein Fortepiano. Zu besetzen Breitestr. 11, 3 Tr., 9—3 Uhr.

Phosphor-Pullen,

welche bei sehr bequemer Anwendung ein sicheres Mittel bieten zur Vertilgung von Ratten, Haus- und Feldmausen, sind vorrätig à Tropf 7½, à Pf. 25 Gr. in

Gisner's Apotheke.

Auswärtige Aufträge müssen von einem (unterzeichneten und untersegelten) Schein begleitet sein, in welchem der persönlichen Verantwortung über einen durch das Gist etwa entstehenden Schaden Ausdruck gegeben ist.

Dampfmaschinen-

Kaffee,

täglich frisch gebrannt, von hochfeinem Ge-

schmak, empfiehlt

Eduard Stiller,

Sapiehplatz 6.

Unser Comtoir befindet sich fortan

Lindenstraße Nr. 2.

Hartwig Kantorowicz Söhne.

Mein Möbel- und Spiegel-Magazin habe ich durch gewonne Räumlichkeiten bedeutend vergrößert und gestatten mir dieselben ein vollständiges Lager von

Comptoir- und Bureau-Möbeln

zu halten; ich empfehle daher einfache sowie Doppel-Vulste in den verschiedenen Fagons, Comptoir-Sessel und Reitböcke, Briefspinde, sowie eiserne Geldschränke etc.

zu den billigsten Preisen; auch lasse ich complete Comptoir-Einrichtungen nach bestimmten Größen und Fagons auf Preiswürdigste anfertigen.

S. Jacob Mendelsohn.

Seit ca. 32 Jahren als beste anerkannte

Seidene Müllergraze (Seuteltuch)

empfiehlt

Wilhelm Landwehr in Berlin.

Gesuch.

für den 6. Jahrgang resp. späteren Jahrzähne der im Königl. Preußen konzessionierten Schleswig-Holsteinischen Industrie-Lotte wird ein Kaufmann, der ein offenes Geschäft hat, zum Vertrieb der Lose für Polen resp. Umgegend zu alsbald gesucht. Briefe mit näheren Angaben der Verhältnisse sind zu richten an den Haupt-Kollekteur

F. Mühlberger,

in Berlin, Charlottenstr. 97.

Ein tüchtiger Unterbrenner erhält bei mir unter günstigen Bedingungen sofort Stellung. Bythin, den 4. September 1870.

R. Heber, Brennereiverwalter.

Zum 1. Oktober wird eine

zweite Wirthin

gesucht, welche in der Volkerei und Kälberaufzucht erfahren ist. Dom. Neudorf bei Bronkow.

Ein

Wirtschaftsbeamter,

der deutsch und polnisch spricht, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Gehalt 100 Thlr.

Meldung am b. sp. v. sönlich.

Domänen Liebsin bei Pinne.

Auf dem Domänen Tarnow wird

zum sofortigen Antritt ein tüchtiger

Hofbeamter

gesucht. Gehalt 120 Thlr. Persönliche Vorstellung erforderlich.

Auf dem Domänen Wieszkow bei Kriewen wird zum 1. Oktober eine

Wirthin

gesucht, die Milchwirtschaft versteht und kochen kann.

Eine Landwirthschafterin,

der polnischen Sprache mächtig, bestens empfohlen, jung, von angenehmen Neuzern, selbst tätig, kann sich sofort melden unter Chiessie A. v. P. 250 Exped. d. Bl.

Photographie beizutragen.

Ein junger, hässiger

Blasenführer

oder Unterbrenner

zum sofortigen Antritt kann sich melden in Carlshof bei Borek bei R. Keyner.

Hattlergesellen

finden dauernde Beschäftigung in der Militär-Effekten-Fabrik Neanderstraße 4

in Berlin.

Berliner Str. 28, im 3. Stock sind 4 Stu-

ben und Küche und eine Kellerwohnung von

2 Stufen zu vermieten. Näheres Breitestr. 19.

Zum 1. Oktober d. J. ist

Graben 31

eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche negl.

Büro zu vermieten.

St. Martin 76 ist sofort ein Stell für

2 Pferde gegen 2 Thlr. monatlicher Miete

zu vermieten.

Berliner Str. 28, im 3. Stock sind 4 Stu-

ben und Küche und eine Kellerwohnung von

2 Stufen zu vermieten. Näheres Breitestr. 19.

Zum 1. Oktober d. J. ist

Graben 31

eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche negl.

Büro zu vermieten.

St. Martin 76 ist sofort ein Stell für

2 Pferde gegen 2 Thlr. monatlicher Miete

zu vermieten.

Berliner Str. 28, im 3. Stock sind 4 Stu-

ben und Küche und eine Kellerwohnung von

2 Stufen zu vermieten. Näheres Breitestr. 19.

Zum 1. Oktober d. J. ist

Graben 31

eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche negl.

Börsen-Telegramme.

8

80 Rl. nach Dual., pro 2000 Pfd. per diesen Monat 7½ Rl., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 7½—7½ Rl., Nov.-Dez. 7½—7½ Rl., 1871 Jan.-Febr. 7½ Rl., soggen loto pr. 2000 Pfd. 50½—64 Rl. bz., per diesen Monat 52—51½ Rl., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 51½—51½ Rl., Nov.-Dez. do. — Erste loto per 1750 Pfd. 33—45 Rl. nach Dual. — Hafer loto per 1200 Pfd. 22—29 Rl. nach Dual., 24—27½ Rl., per diesen Monat 27½ Rl. bz., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 27½—27½ Rl. — Größen per 2250 Pfd. Kochwaren 5½—66 Rl. nach Dual. Butterwaren 43—48 Rl. nach Dual. — Leinöl loto 11½ Rl. Rüböl loto pr. 100 Pfd. ohne Faz. 14½ Rl. per diesen Monat 13½ Rl. bz., Sept.-Okt. 13½—14—14½ Rl. bz., Okt.-Nov. 13½—12—12—12 Rl. bz., Nov.-Dez. 13½—13½—13½ Rl. bz., Dez.-Jan. 13½ Rl. bz., — Petroleum raffin. (Standard white) pr. Grl. mit Faz.: loto 7½ Rl. B. per diesen Monat 7½ Rl. bz., Sept.-Okt. do., Okt.-Nov. 7½ Rl. bz., Nov.-Dez. 8½—8½ Rl. — Spiritus pr. 8000 Pfd. ohne Faz. 17½—16½ Rl. bz., ab Speicher 17½ Rl. bz., loto mit Faz. —, per diesen Monat 16½—16½ Rl. bz. u. B. 16½ Rl. Grl. Okt. 100 Liter à 100% = 10,000% mit Faz 17 Rl. bz. u. B. 10—12 Sgr. bz., Okt.-Nov. 16 Rl. 15—15 Sgr. bz., Nov.-Dez. 16 Rl. 12—10—12 Sgr. bz., Dez.-Jan. do. April-Mai 17 Rl. 3 Sgr. — 17 Rl. bz., — Rehl. Weizenmehl Mr. 0 5½—5½ Rl. Mr. 0 u. 1 3½—2½ Rl. pro Ctr. unverf. egl. Sack. — Roggennmehl Mr. 0 u. 1 pro Ctr. unverf. intl. Sack; per diesen Monat 3 Rl. 26½—26 Sgr. bz., S. v. Okt. 3 Rl. 2½—23 Sgr. bz., Okt.-Nov. 3 Rl. 22—2½ Sgr. bz., Nov.-Dez. 3 Rl. 21½—21½ Sgr. bz. (B. p. 8)

Tiesslin, 6. Sept. [Amtlicher Bericht.] Wetter: schön. + 10° R. Barometer: 28.3. Wind: SW. — Weizen fester p. 2126 Pfd. loto bunter und gelber 71—77 Rl. bz., 83½ Pfd. gelber per Sept.-Okt. 76½—77½ Rl. bz., 7 Grl. Okt.-Nov. 77 Rl. bz., Frühjahr pr. 2000 Pfd. 74½—74 Rl. B. u. Grl. — Roggen etwas fester, p. 2000 Pfd. loto alter 49—51 Rl., neuer 51—52 Rl., pr. Sept.-Okt. 50½—50½ Rl. bz., Okt.-Nov. 51½—51½ Rl. bz., Frühjahr 52 Rl. bz. — Gerste ohne Umah. — Hafer matt, pr. 2000 Pfd. loto 27—29 Rl., 47½ Pfd. pr. Sept.-Okt. 27 Rl. u. Grl. — Größen ohne Handel. — Winterrüben pr. 1800 Pfd. loto 92—102 Rl., Sept.-Okt. 104—104 Rl., 104½ Rl. — Rüböl fester, loto 13½ Rl. u. B. pr. Sept. 13½ Rl. B. Sept.-Okt. 13½ Rl. bz., B. u. Grl. — Spiritus niedriger bezahlt, loto ohne Faz. 14½ Rl. nom., pr. Sept. 16½ Rl. bz., Okt. 17½ Rl. bz., Nov. 17 Rl. bz., Frühjahr 17½ Rl. — Angemeldet: 200 W. Roggen, 100 W. Rüben, 50 W. Hafer, 10,000 D. Spiritus. — Regulierungspreise: Weizen 77 Rl. bz., Roggen 50½ Rl. bz., Hafer 29 Rl. Rüböl 13½ Rl. Spiritus 16½ Rl. Petroleum, loto Kleingleiten 8 Rl. bz. u. B. Sept.-Okt. 7½ Rl. 7½ Grl. (Okt.-B.)

Wreslau, 6. Sept. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (p. 2000 Pfd.) fester, abgel. Rgl. 45 Rl. bz., pr. Sept. u. Sept.-Okt. 46—47 Rl. Okt.-Nov. 47½—48 Rl. bz., Nov.-Dez. 48½ Grl. 48½ Rl. B. 18—1 April-Mai 49½ Rl. B. u. Grl. — Weizen pr. Sept. 72 Rl. — Gerste pr. Sept. 44 Rl. Hafer pr. Sept. 43 Rl. — Kaps pr. Sept. 112 Rl. — Rüböl wenig verändert, loto 13½ Rl. bz., pr. Sept. u. Sept.-Okt. 13½ Rl. B. Okt.-Nov. 13½ Rl. B. Nov.-Dez. 13½ Rl. — Rapskuchen fest, pr. Grl. 67—70 Sgr. — Getreichen fest, pr. Grl. 56—58 Sgr. — Spiritus wenig verändert, loto 16½ Rl. bz. u. B. 15½ Rl. Grl. pr. Sept. 16 Rl. u. B. Sept.-Okt. 16½ Rl. B. Okt.-Nov. 15½ Rl. B. Nov.-Dez. 5 Rl. Die Börse-Kommission.

Wreslau, den 6. Septbr. Preise der Cerealeen. (Beschleunigungen der polizeilichen Kommission)

	feine	mittel	ord. Ware.
Weizen weicher	90	94	87 78—83 Sgr.
do. gelber	83	90	85 76 81
Roggen	64	66	63 59—61
Gerste	46	48	45 42 44
Hafer	29	31	28 26 27
Erbse	64	63	62 58—60

Kaps 262—242—222. Winterrüben 212—232—220. Sommerrüben 212—202—186. Dotter 202—192—180. (Wresl. Hdls. Bi.)

Bromberg, 6. Sepbr. Wind NW. Witterung: klar. Morgen 10°+. Mittags 18°+. — Weizen 122—125 Pfd. 65—67 Thlr. 26—125 Pfd. 68—70 Thlr. pr. 2125 Pfd. Bollgewicht. — Roggen 120—125 Pfd. 44—46 Thlr. pr. 2000 Pfd. Bollgewicht. — Gerste 33—35 Thlr. pr. 1875 Pfd. — Gerste ohne Handel. — Rüben und Kaps 86—90 Thlr. pr. 1875 Pfd. — Spiritus ohne Handel. (Bromb. Btg.)

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 6. Septbr. 1870 Vormittags 8 Uhr, 1 Fuß 4 Bol.

7. — 1 4

Honds. Posener 4%, neue Pfandbriefe 81½ B., do. Rentendriese 82½ B., do. 5% Kreisbriefe, 90 B., poln. Banknoten 74 G. Rumänische 7½% Eisenbahn Oblig. — Nordd. 6% Bundesanleihe 91½ G.

[Amtlicher Bericht.] Roggen [p. 25 pr. Scheffel = 2000 Pfd.] pr. Sept. 47½ Sept.-Okt. 4½, Herbst 48, Okt.-Nov. 49½, Nov.-Dez. 49½. Spiritus [p. 100 Quart = 8000% Tralles] [mit Faz] pr. Sept. 15½, Okt. 16, Nov. 14½, Dez. 14½, April-Mai im Verbande 15.

Honds. [Privatericht.] Märk.-Posener Stammaktien 48 B. Neu 4% Pos. Pfandbr. 81½ B. Rentendriese 82½ B. Rumänier 61½ G.

[Privatericht.] Wetter: schön. Roggen: behauptet. pr. Sept. 48 B. Sept.-Okt. 48 B. 47½ Grl. Herbst 48 B., B. u. Grl. Okt.-Nov. 48½ B. u. Grl. Nov.-Dez. 48½ B. u. Grl. 49 B.

Spiritus: flau eröffnend, schließt fester. pr. Sept. 15½ B. u. Grl. Okt. 15½—15 B. u. B. Nov. 14½—14½ B. u. Grl. Nov.-Dez. 14½—14½ B. u. Grl. April-Mai 15 G.

Produkten-Börse.

Berlin, 6. Septbr. Wind: SW. Barometer: 27°. Thermometer: 20°. Witterung: schön. — In entschiedenem Kontrast zu gestern nahm die Stimmung für Roggen heute eine prononciert flau fühlung Es scheint, als hätten die flauer auswärtigen Berichte heute ihren Einstieg wieder erlangt. Loto war der Handel ruhig, nur seine Qualität wurde beachtet. Gefündigt 16,000 Ctr. Rundigungspreis 51½ Rl. — Roggenmehl mäter. — Weizen etwas bläbler erlassen. — Hafer loto mit mehr Kauflust. — Terme matt. Gefündigt 3000 Ctr. Rundigungspreis 27 Rl. — Rüböl dauernd recht fest und Habstieferung neuerdings ein wenig besser bezahlt. — Petroleum, gefündigt 10.0 Ctr. Rundigungspreis 7½ Rl. — Spiritus sehr flau; überwiegendes Angebot fand nur unter erheblichem Preisdruck Käufer. — Weizen loto pr. 2100 Pfd. 70—

Berlin, 6. September. Die Kurse waren auf die neuesten Pariser Nachrichten und die fremden Notierungen auf spekulativem G. b. leid niedriger, die Haltung aber fester, da einige Kauflust vorhanden war, und das Geschäft lebte sich etwas, besonders in Lombarden, Kredit, Türen und Stahlernen. Eisenbahnen waren etwas niedriger und still. In Banken wurde sehr viel gehandelt, die Haltung war matter. Inländische und deutsche Bonds waren still, nur Bundesanleihe, so wie neue bayrische (zu 92½ a 91½ zu 92½) wurden viel gehandelt.

Österreichische Bonds mehrfach niedriger, eben ruhiger, von dem Prämienanleihen bleibt waren, alle niedriger, neue lebhaft gesucht und unverändert. Inländische Prioritäten waren in mäßigem Verkehr, russische sehr still, österreichische zum Theil niedriger. — Bresl.-Kiew 70 Gld. — Wechsel matt, das Geschäft unbedeutend.

Jonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 6. September 1870.

Preußische Bonds.

Gefüllige Anleihe 4½ 97 G

Staats-Anl.v.1859 5 98 Bz

do. 1854, 55, A. 4½ 89½ Bz

do. 1867 4½ 89½ Bz

do. 1859 4½ 89½ Bz

do. 1856 4½ 89½ Bz

do. 1864 4½ 89½ Bz

do. 1867 C. 4½ 89½ Bz

do. A. D. 4½ 89½ Bz

do. von 1858 B. 4½ 89½ Bz

do. 1850, 52 conv. 4½ 82 G

do. 1863 4 82 G

do. 1862 4 82 G

do. 1868 A 4 82 G

Staatschuldchein 2½ 79 Bz

Präm. St. Anl. 1866 3½ 117 G

Kurh. 40 Thlr. -Obl. 60 B

Kurh. Neum. Schdl. 30 80 Bz

Oderdeichbau Obl. 4½ 85 G

Berl. Stadtobl. 5 100 G

do. do. 4½ 90 G

do. do. 3½ 73 B

Berl. Börs.-Obl. 5 —

Berliner 4½ 87 Bz

Kur. u. Neum. 3½ 76 Bz

do. do. 4½ 81 Bz

Oppreuthsche 3½ 77 Bz

do. 4½ 83½ Bz

do. 4½ 83½ Bz

Pommersche 3½ 71½ Bz 18½ Bz

do. neue 4½ 82 Bz 4½ %

Posener neue 4½ 81 G

Schlesische 3½ —

Wettstreuthsche 3½ 72½ G

do. neue 4½ 78½ Bz

do. do. 4½ 86 Bz

Rur. u. Neum. 4½ 85 Bz B

Pommersche 4½ 85 Bz

Posener 4½ 81½ Bz

Preuß. Bef. 4½ 82 Bz

Rhein.-Bef. 4½ 89 Bz

Sächsische 4½ 84½ Bz G

Preuß. Hyp.-Crt. 4½ —

V. Hyp.-Pfandbr. 4½ 90½ Bz

Preuß. do. (Berl.) 4½ 86 Bz

Ausländische Bonds.

Destra. 250fl. Pr. Obl. 4 68 Bz

do. 100fl. Kred. L. 83 Bz

do. Loope (1860) 5 72½ Bz B. ult. —

do. Pr. Sch. v. 64 —

do. Bodenr. Pfandbr. 5 82 G

Ital. Anleihe 5 49½ Bz ult. 48½

Ital. Tabak.-Obl. 6 83½ Bz 19—8½ Bz

Rumän. Anleihe 8 78 Bz

do. Obrlg. v. St. 7½ 61 ew. ½ Bz

do. Stiggl.-Anleihe 5 63 B

Engl. Anl. v. J. 1862 5 5½ Bz

do. 1864 engl. St. 5 —

do. 1866 engl. St. 5 —

do. 1866 engl. St. 5 —

do. 1866 holl. St. 5 —

do. 1866 holl. St. 5 —

Präm. Anl. v. 1864 5 10½ Bz

do. v. 1865 5 110½ Bz

Russ. Bodenr. Pf. 5 83½ Bz

do. Napolitan. Oblig. 4 —